

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Telephon-Anschluß Nr. 3.
Insertions-Kaufzettel an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. Die Spalte ober deren Raum, Bekanntheit 25 Pf. pro Zeile, 1 Bogen exemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.
Für die Redaktion verantwortlich i. B. S. Zakan in Elbing. Eigentum, Druck u. Verlag von S. Gaatz in Elbing.

Nr. 196. Elbing, Freitag 21. August 1896. 48. Jahrg.

Wochenschau.

Das große überraschende Ereignis der Woche war der Kriegsministerwechsel in Berlin, der um so größeren Eindruck machte, als vorher von umfassenderen Kriegen noch die Rede gewesen war und man im ersten Augenblicke nicht wußte, ob dieser Wechsel nicht nur der Anfang weiterer, noch eingreifenderer Veränderungen war. Genau weiß man es auch am Ende der Woche noch nicht, aber man nimmt doch allgemein an, daß der Kriegsminister dem Militärkabinet nur wegen Personalfragen gewechselt worden ist, daß dieses in der wichtigen Frage der Militärstrafreform noch nicht den Sieg davon getragen habe, da in diesem Falle auch der Reichskanzler seine Entlassung genommen hätte. Aber man meint vielfach, diese Hauptfrage sei noch unentschieden, die Reichskanzlerkrise wegen dieser Frage, der dann sogar ein Conflict mit dem Reichstage folgen mußte, nur vorläufig hinausgeschoben. Diese Meinung ist das nicht. Wir glauben vielmehr, in der Hauptfrage habe der Reichskanzler gesiegt, und das Militärkabinet habe nur durch den Sturz des Kriegsministers seine Hauptniederlage bedecken können. Allerdings müßte folgerichtig jzt dem Kriegsminister auch der Marineminister folgen, dem gegenüber das Marinekabinet dieselbe Stellung einnimmt und denselben Einfluß geltend macht, wie das Militärkabinet dem Kriegsminister gegenüber. In der That sind bereits Gerüchte aufgetaucht, nach denen auch Admiral Hollmann sein Portefeuille niederlegen werde. Dagegen sprechen von einer Kanzlerkrise nur noch besonders schwarzherrliche Volkstäter, die da meinen, daß wenn General von Sahlbe seine Ansicht über die Stellung des Militärkabinet zum Kriegsministerium durchgesetzt habe, eine Ansicht, die mit den constitutionellen Vergriffen in flagrantem Widerspruch steht und selbst konservativen Organen wie dem „Reichsboten“ gegen den Strich geht, er auch seine Ansicht über die Aufrechterhaltung der bisherigen Militärstrafreform durchsetzen werde. Das ist indessen weder logisch gedacht, noch entspricht sie dem, was notorisch über die Ansicht des Kaisers in dieser Frage bekannt ist. Man darf jedenfalls eine weitgehende Reformvorlage erwarten, ob sie in allen Punkten den Wünschen der Reichstage mehrheit entsprechen wird, steht freilich noch dahin. Es heißt, die Öffentlichkeit des Verfahrens sei dem Kaiser nicht recht, und außerdem wolle er noch dem obersten Kriegsherrn das Bestätigungsrecht bei Urtheilen erhalten wissen.

Die Meße des Jaren ist nunmehr programmatisch und offiziell bekannt. Ein interessanter und politisch nicht unwichtiges Vorläufer dieser Meße ist das Geschehen, das der Jar dem ungarischen Nationalmuseum gemacht hat. Wenn man die seit der Niederwerfung des ungarischen Aufstandes durch russische Truppen herdatrende bittere Feindschaft zwischen Ungarn und Rußland bedenkt, wird man wohl glauben, daß man dieses Geschenk, wie es im Schreiben des russischen Botschafters heißt, als Zeichen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Jaren und dem Kaiser Franz Josef aufzufassen habe. Andererseits hat Kaiser Wilhelm in diesen Tagen erst den Kaiser Franz Josef seinen intimsten Freund und Bundesgenossen genannt. Der Jar aber wird die beiden Kaiser demüthigt bejucken. Man kann danach ersehen, einmal, was man von der politischen Bedeutung des Jaren in Frankreich zu halten habe, dann aber auch auf gemeinsames Vorgehen der drei Mächte in der Europa jetzt beschickenden orientalischen Frage schließen. Auch die Soluchowskij läßt darauf schließen, daß hinter den politischen Coullissen in letzter Zeit etwas Wichtiges vorgegangen sein muß, und das dürfte sich in erster Reihe auf die orientalischen Wirren beziehen. In Scandinavien und weit über Scandinavien hinaus war die Rückkehr Hansens das große Tagesereignis.

Deutschland.

Berlin, 19. August. Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erzählt, ist das Bürgerliche Gesetzbuch gestern vom Kaiser vollzogen worden. — Die Erörterungen über die Ursachen und Folgen des Kriegsministerwechsels dauern fort. Der „Samb. Correspond.“ weißt darauf hin, daß es sich heute nicht mehr um die Militärstrafreform, sondern um viel ernstere Dinge handle, um Entscheidungen von grundsätzlicher Tragweite. Der Gegensatz unverantwortlicher Rathgeber zu den verantwortlichen Ministern sei das „schwerste Moment“ für die Unsicherheit der inneren Lage, die in den weitesten Kreisen mit wachsendem Unbehagen empfunden wird. Dann heißt es in dem häufig officiös bedienten Blatte weiter: Die Krisis laufe des Jarenbeschlusses zum Ausbruch kommen. Es ginge auszusprechen, gar zu leicht ist in solchen Fällen die Hoffnung oder die Besorgnis Quelle der Verstimmtbeit, aber das eine kann man wohl mit Bestimmtheit sagen, daß seit der Entlassung des Fürsten Bismarck aus seinen Aemtern keine Entscheidung für unsere gemeinsame Politik, die auswärtige wie die innere, von ersterer Bedeutung sein wird, als das Woblen oder Woblen des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe. — Die „Telpz. Neuest. Nachr.“ verharren dabei,

daß Fürst Hohenlohe seine Entlassung eingereicht habe, daß aber die Krisis auf Wunsch des Kaisers bis nach der Abreise des Jaren verschoben worden sei. Wie verlautet, soll das Handschreiben, das der König von Sachsen neulich an den Kaiser richtete, die Regierungskrise betreffen haben.

In verschiedenen Blättern werden allerlei Angaben über eine Vorlage zur Reform des Militärstrafverfahrens, welche für die Einbringung im Bundesrath und Reichstag in Aussicht genommen wäre, gemacht: es solle ein Recht des Kaisers zur Bestätigung oder Nichtbestätigung der Urtheile vorbehalten bleiben, die Öffentlichkeit des Verfahrens sei der Stein des Anstoßes. Die „Nat.-Ztg.“ hat Grund, diese Angaben für durchaus unzuverlässig zu halten.

Gegenüber anderweitigen Meldungen wird festgestellt, daß es dem Fürsten Bismarck gerade in letzter Zeit sehr gut geht und der Gesundheitszustand des Fürsten nichts zu wünschen übrig läßt.

Der frühere Handelsminister v. Berlepsch hat an die philosophische Fakultät der Berliner Universität, die ihm den Ehrendoctor-Titel verliehen hat, ein Dankschreiben gerichtet, in welchem er sagt, daß er die Ehre um so höher schätze, je tiefer er von den Verdiensten der deutschen Wissenschaft durchdrungen, die sie sich um die Klärung der wichtigsten Frage der Zeit, der sozialen, erworben habe. „Sie war es und ist es, die durch systematische Untersuchungen der wirtschaftlichen Verhältnisse, ihrer Ursachen, ihres Werdens und geschichtlichen Zusammenhangs die unerläßliche Vorarbeit für jedes verständige Gesetzwerk geleistet hat. Sie hat Belehrung und Klärung über soziale Fragen in weite Kreise der Bevölkerung getragen und die öffentliche Meinung seiner Zeit bereit gestimmt, die gemäßigten Sozialreformen als eine unerläßliche Aufgabe des Staats anzusehen. Sie hat aber auch durch ihre gründlichen Forschungen und logischen Schlüsse nachgewiesen, daß mit dem Verlassen des gewachsenen Bodens nur unerfüllbare Forderungen und inhaltlose Versprechungen entflohen, die wohl zum Zerföhen, aber nicht zum Aufbauen führen können. Diese Erwägungen lassen es mir ganz besonders werthvoll erscheinen, daß die philosophische Fakultät der Universität der Reichshauptstadt mir die Anerkennung zu Theil werden läßt, daß meine amtliche Wirksamkeit vor dem Richterstuhl der Wissenschaft bestehen kann.“

Die preussischen Schulbehörden sind ermächtigt worden, auch am 2. September d. J. und künftig zur Vorkellung der Schuljugend an der Feier des Sedantages den Schulunterricht an den öffentlichen Volksschulen ausfallen zu lassen und die Abhaltung einer Schulfeyer an diesen Tagen zu veranlassen.

Wie der Altpreußische General-Anzeiger“ angeblid auf Grund zuverlässiger Information erzählt, ist der Pachvertrag der Firma Stantken u. Becker nach Veretnorung mit der preussischen Regierung um ein weiteres Jahr, und zwar bis 1. Januar 1898 verlängert worden. Wie es hieß, wüßte die Regierung in der Herbstsession des preussischen Abgeordnetenhauses erst die Ansicht der Volksvertretung darüber zu hören, welche Vorschläge das Abgeordnetenhauß über die Verwerfung des Verneinungsregals nach Ablauf des Pachvertrages etwa zu machen habe. Auf eine weitere Verlängerung des Pachvertrages mit der preussischen Regierung nach dem 1. Januar 1898 verzichte die Firma Stantken u. Becker in jedem Falle.

Die Post von dem aus Shanghai am 16. Juli abgegangenen Reichspostdampfer „Preußen“ ist in Neapel eingetroffen und gelangt für Berlin voraussichtlich am 20. Abends zur Ausgabe.

Breslau, 19. August. Der Verbandstag Deutscher Bäcker-Zunungen sollte heute eine längere Resolution, in welcher erklärt wird, daß die Zwangsorganisation des Handwerks eine bedeutende und sehr nützliche Förderung zur Hebung desselben ist, und die Hoffnung ausgesprochen wird, daß es der bevorstehenden Handwerker-Konferenz gelingen möge, die Mängel in dem Entwurf zu beseitigen. Im Weiteren bezeichnet die Resolution den Befähigungsnachweis als überflüssig, dagegen sei es notwendig, daß das Recht, Bechtlinge zu halten, nur denjenigen Meistern zuerkannt wird, welche eine Gesellen- und Meisterprüfung abgelegt haben, endlich wird die Errichtung eines deutschen Reichs-Handwerksamts gefordert. Ferner wurde in einer Resolution die Sonntagsruhe als das Bäckergerwerbe schwer schädigend bezeichnet und die Erwartung ausgesprochen, daß die Regierung den Bäckern den Verkauf ihrer selbstgezeuaten Waare an Sonn- und Feiertagen wenigstens bis Nachmittags 5 Uhr gestattet werde; endlich wurde noch eine längere Resolution betrefis Beschränkung der Konsumvereine gefaßt und hierauf der Verbandstag geschlossen.

Riel, 19. August. Ein russischer Torpedojäger und zwei Torpedoboote sind, von Kronstadt kommend, hier eingetroffen.

Fulda, 19. August. Außer dem Erzbischof von Freiburg sowie den Bischöfen von Osnabrück und Hildesheim nehmen der Erzbischof von Bosen-Geselen und der Bischof von Mainz an der Bischofskonferenz nicht Theil. Die Konferenz wurde nach dem Eröffnungsgottesdienst durch den Erzbischof von Köln als Vorsitzenden heute Vormittag 9 Uhr eröffnet. Der Schluß findet voraussichtlich Freitag Nachmittag statt.

Auf einen dunklen Punkt im Erwerbsleben der Frauen

weist das Fachblatt „Der Conf.“ hin. Bei den jüngsten Erörterungen über die Lage der genannten Arbeiterinnen wurde besonders auch darauf hingewiesen, daß die „verschämte Erwerbsarbeit“ den Lohn der Näherinnen herabdrücke. Diese Arbeit verdient eine hellere Beleuchtung, als ihr bisher zu Theil wurde. Das bekannte Wort: „Arbeit schändet nicht“, gelangt bei dieser Beschäftigung wenig zu Ehren, denn ihr besonderes Kennzeichen ist die Heimlichkeit. Die Zahl der Frauen und Mädchen, die derart „verschämt“ arbeiten, ist sehr groß und steigert sich mit jedem Jahr. Derartige stille Hilfskräfte findet das Confektionsgewerbe heute in den besten gesellschaftlichen Schichten. Die Inhaber großer Modewaarenhandlungen können Lehrerehe Erzierungen von der Beschäftigung mancher Damen erzählen, die solchen Sünden angehören, die äußerlich als die bevorzugten gelten. Natürlich sind jene Unternehmern verzeihen. Selbst ihre Angestellten wissen vielfach nicht, daß Damen der Gesellschaft, zu denen sie mit ungeheurer Ererbietung aufblicken, ihre Mitbewerberinnen sind. Es macht von vornherein einen üblen Eindruck, daß die „verschämte“ Arbeiterin für ihren Fleiß die Heimlichkeit sucht, weil sie befürchtet, es werde ihre Ehre durch eine an und für sich nützliche Beschäftigung beeinträchtigt. Wird diese durch erste Lebensverhältnisse geboten, so trägt sie trotz der Heimlichkeit und der andern Begleiterkennungen immer noch den Adel der Arbeit. Eine den „besseren Ständen“ angehörende Witwe mit geringem Einkommen, die durch fleißige Arbeit sich ein anständiges Fortkommen und für ihre Kinder eine gute Erziehung möglich macht, ein älteres Fräulein aus „guter Familie“, das daraus angewiesen ist, sein kargliches Einkommen durch Handarbeiten zu steigern, wenn es nicht verborgenem will, eine Gattin, die bei häuslichem materiellem Mangel dem Manne müßig durch eigene Erwerbstätigkeit beibringt — sind hochzuachten, auch wenn ihr Fleiß sich mit dem Mantel der Heimlichkeit deckt, und obgleich sie mit geringerer Bezahlung als die Berufsarbeiterinnen zuerleben sind. Unter andern Gesichtspunkten sind jedoch solche Damen zu beurtheilen, welche sich mit „Taschengeldarbeit“ beschäftigen, weil sie den wirklichen Bedürfnissen das Brot nehmen. Taschengeld-Arbeiterinnen findet man gleichfalls in allen Kreisen der „besseren Gesellschaft“ — bei verheirateter oder unverheirateter, bildet keinen Unterschied. Diese Damen sind vor der Noth des Lebens durch Familie und Vermögen hinlänglich geschützt, die bewegende Ursache ihres Fleißes ist, wenn man schärfer hinsieht, lediglich Genußsucht. Eine Dame, der das Herz brechen will, wenn sie nicht in kurzen Zwischenräumen theuren Vergnügungen bewohnen, kostbare Kleider und Hüte kaufen, in ihrer Familie kostbare Gasterden veranstalten kann, eine Dame, deren geistiges Dasein sich in der Hauptache auf das „alles mitmachen“ richtet — ein derartiges Wesen ist für den Vater, den Gatten in der Großstadt besonders kostbar. Natürlich verdienen diese „Taschengeld-Arbeiterinnen“ nur einen geringen Theil des Geldes, das sie für ihre „standesgemäßen Ansprüche“ — die heute auch in manchen kleinbürgerlichen Kreisen hochgeschraubt sind — bedürfen. Aber man hat doch eine Zubuße, man verdient auch etwas“, wenn auch in möglichster Heimlichkeit, und leitet aus dieser Art Thätigkeit vielfach das moralische Recht her zu weiteren Ansprüchen an die Freuden dieser Welt. Die Taschengeld-Arbeit dieser Art trägt keinen Adel; sie ist aus wirtschaftlichen Gründen zu verurtheilen. Den Bedürfnissen nimmt sie das Brot vom Munde weg, durch Unterstützung der Genuß- und Verschwendungssucht fördert sie das schlechte Beispiel. Die Beurtheilung, welche diese Taschengeld-Arbeit in allen ernst und sittlich denkenden Kreisen finden, ist mithin berechtigt.

Die orientalischen Wirren.

Das türkische Reich kracht wieder einmal in allen Zugen. Und leider liegen die Verhältnisse so, daß sich darum der Sultan viel weniger Sorge macht als die Staatsmänner, die die Politik der europäischen Staaten lenken, und deren Bemühungen, den Weltfrieden aufrecht zu erhalten, durch einen unglücklichen Zwischenfall irgendwo im fernen Osten, den sie nicht voraussehen können und zu verhindern nicht die Macht haben, in jedem Augenblicke um den Erfolg gebracht werden können. Das sind wahrlich böse Sommerferien dieses Jahr — für die Minister wie für die Fürsten und auch für die Völker, die die Sache denn schließlich doch auch ein wenig angeht.

In Armenien scheint zur Zeit Alles ruhig — was man in jener Gegend „ruhig“ nennt. Es wird nicht mehr, als unter normalen Verhältnissen üblich, gemordet und geraubt, und von dem dort landesgebräuchlich ist, nimmt die Deffentlichkeit nicht erst Notiz. Aber das ist nur die Ruhe der Ertrüpfung, wie sie gewöhnlich zwischen der Beendigung des einen Aufstandes und dem Beginn des nächsten zu liegen pflegt. Es wähet in der Regel nicht lange Zeit, bis die christliche Bevölkerung in einer „beruhigten“ türkischen Provinz gewahrt wird, daß ihr mit Reformversprechungen bitterwerth geholfen ist, und bis ihr die Nothwendigkeit, ihr Leben und ihren Heerd vor Gewaltthätigkeiten zu schützen, von Neuem die Waffen

in die Hand drückt. Jedenfalls hat es Rußland in der Nacht, den Aufstand jeden Tag wieder aufleben zu lassen, und wenn es zum Schluß kommt, werden die Armenter in der Nähe der handelnden Personen sicher nicht fehlen.

Die Erhebung der Drusen in Syrien ist, wenn man türkischen Nachrichten glauben dürfte, schon mehrmals niedergeworfen, dauert aber dessen ungeachtet fort. Leider besitzen die Ausländischen den Eigensinn, selber an ihre Niederlage nicht glauben zu wollen. Nach der letzten Schlacht, die natürlich wieder mit einem entscheidenden Siege der türkischen Truppen endigte, besaßen sie die Rücksichtslosigkeit, in der folgenden Nacht einen Ueberfall auf das Lager der Sieger zu versuchen. Das ist ohne Zweifel gegen allen Kriegsgebrauch; aber es ist darum nicht minder charakteristisch für die Glaubwürdigkeit türkischer Siegesnachrichten.

In Creta ist die Sache trotz aller Bemühungen der Mächte, oder zum Theil vielleicht gerade darum, so verfahren wir nur möglich. Die türkische Regierung hat mit rechtlichen Bemühungen keinen Fehler gelassen, der überhaupt zu machen war. Sie hat sich die Zugeständnisse einzeln, mit sichtlichem Widerstreben, abringen lassen, und jedes Einzelne erst bewilligt, wenn es zu spät war und keinen Eindruck mehr machte. Das mag eine ganz gute Methode bei diplomatischen Verhandlungen sein, bei denen man auf die Unerbittlichkeit der Gegner zu rechnen Grund hat. Aber es ist ein verkehrtes Verfahren gegenüber einer zum Aeußersten getriebenen Bevölkerung, die bereits zu den Waffen gegriffen hat. Die Abberufung Abdullah Paschas hätte gleichzeitig mit der Ernennung eines neuen Cretis-Gouverneurs, dem man Vertrauen entgegenbringen konnte, vielleicht ausgereicht, die Ausständigen zu bewegen, noch einen letzten Versuch zu machen, ob man auf gutlichem Wege zu erträglichen Zuständen gelangen könne. Nachdem man den verheißten Pascha mit seinem Horden wieder einige Wochen hat fengen und morden lassen, ist die Erbitterung natürlich so gestiegen, daß jetzt seine Abberufung nichts mehr zu machen kann. Ob der neue englische Vorschlag, der Insel eine autonome Verfassung zu geben, besseren Erfolg haben wird, ist recht zweifelhaft. Zunächst weiß man noch nicht, ob die Mächte in diesem Verlangen einig sein werden, und — was die Hauptsache — ob sie sich rasch darüber einigen werden. Und wenn das selbst geschieht, dürfte es jedenfalls lange währen, bis die Pforte zur Annahme dieses Vorschlags genöthigt wird. Und inzwischen können in Creta leicht Ereignisse eingetreten sein, die selbst diese Conciffion als ungenügend erscheinen lassen. Denn die einzige Lösung bleibt die Vereinigung der Insel mit Griechenland. Auf friedlichem Wege wird diese aber kaum durchzuführen sein.

Indessen werden die Zustände in Macedonia von Tag zu Tag bedrohlicher. Immer neue „Banden“ tauchen auf; man hat bereits darauf verzichten müssen, sie als „harmlose“ Räuberbanden zu bezeichnen, die mit der Politik nichts zu thun hätten, gibt vielmehr officiell zu, daß es sich um eine von außen genährte Aufstandsbewegung handelt. Schon das ist ein böses Zeichen. Dazu kommt, daß auch hier die türkischen Truppen mit recht zweifelhaftem Erfolge kämpfen. Mit einem Wort: der Aufstand breitet sich immer weiter aus, und selbst die gerichtliche Regierung kann, wenn sie auch ernstlich wollte, demselben nicht mehr Einhalt gebieten.

So scheint Alles auf eine ernstliche Katastrophe hinzudringen. Glücklicherweise hat (außer, vielleicht England) keine europäische Macht gegenwärtig ein Interesse daran, sie gerade jetzt zum Ausbruch kommen zu lassen. Aber es bleibt fraglich, ob sie sich selbst bei allseitigem gutem Willen noch länger zurückdrängen lassen wird. Die Verhältnisse sind mitunter stärker als der beste Wille.

Ausland.

Griechenland.

Athen, 19. August. Der Generalgouverneur von Creta, Fürst Berowitsch, beantragte bei der Nationalversammlung eine Verlängerung der Session, damit die Deputirten in der Lage wären, über ihnen noch vorzuliegende wichtige Fragen zu berathen. Die Deputirten schienen geneigt, hierauf einzugehen.

Rußland.

Petersburg, 19. August. Der Kaiser und die Kaiserin trafen heute Nachmittag 2 Uhr von Peterhof hier ein und begaben sich zur Peter-Paul-Kathedrale, woselbst sie am Grabe Alexanders III. ihr Gebet verrichteten. Von da begaben sie sich zur Kasan-Cathedrale.

Spanien.

Madrid, 19. August. Nach einer Depesche aus Rey West bemächtigte sich ein Haufe bei einer antspanischen Kundgebung einer spanischen Fahne und schleifte sie unter dem Beifall der Menge auf der Erde mit sich fort. — In der Deputirtenkammer forderte ein carlistischer Deputirter die Regierung auf, Maßregeln zu ergreifen, um diese Beleidigung zu rächen. Der Minister des Innern lehnte es ab, hierauf zu antworten. — In Barcelona wurden noch weitere Verhaftungen vorgenommen. Wie verlautet, werden die Verhafteten, die alle zu den republikanischen Föderalisten gehören,

wieder auf freien Fuß gesetzt werden, sobald die nach Kuba bestimmten Truppen eingeschifft sind.

Bulgarien.

Sofia, 19. August. Wie es heißt, ist das Demissionsgesuch des Cabinets Stoloff bereits abgelehnt. Die bisherigen Mitglieder verbleiben im Amte. Als Nachfolger des Kriegsministers Petroff wird vielleicht der Oberst Paprikoff genannt. Die beiden anderen erledigten Ministerposten dürften durch Zankowitsch erledigt werden. Oberst Paprikoff hat die Petersburger Militärakademie absolviert.

Montenegro.

Cetinje, 19. August. Nach der Proklamation der Verlobung des italienischen Thronfolgers mit der Prinzessin Helena fand ein Telemum in der Kathedrale statt. Dem Brautpaar wurden dann von allen Seiten begehrte Guldbeugen und Glückwünsche entgegengebracht. Die Stadt ist mit italienischen und montenegrinischen Flaggen geschmückt; am Abend fand große Illumination statt. Der Prinz von Neapel erhielt den Großorden d. S. Danilo Ordens und den Hausorden der Familie Petrowitsch.

Türkei.

Konstantinopel, 18. August. Hier ist das Gerücht verbreitet, die Porte beabsichtige, den bisherigen armenischen Patriarchen Zmirlian nach Tripolis zu verbannen. In armenischen Kreisen herrscht große Erregung.

Von Nah und Fern.

Zu dem schweren Unglücksfall in Hagenow, über welchen wir telegraphisch berichteten, erhalten wir folgende ausführliche Meldung: Der Bahnübergang, auf welchem sich der entsetzliche Vorfall zutrug, hat die Breite von sechs Geleisen, auf dem zweiten nach der Bahnhofsseite hin kam der Schwere Zug daher, so daß der Dampfwagen bereits über vier Geleise auf dem Bahnkörper hinweggefahren war. Als der Zug das Geleise erreichte, waren die Pferde und der andere Theil des Wagens bereits über das Geleise hinüber. Die Pferde liefen mit der bei dem Anprall abbrechenden Dampfkessel und den Vorderachsen davon und wurden nachher unbeschädigt zurückgebracht. Der Wagen wurde von dem Puffer der Lokomotive am Hinterrad erfasst und dabei so herumgeschleudert, daß die Dachseite völlig außerhalb des Geleises kam. Der Kutscher Landou und der Knabe Lebermann trugen bei dem Hinausfallen und der Berührung mit dem Zuge schwere Verletzungen davon. Der Kutscher trug gefährliche Wunden im Rücken und eine Wunde im Hinterkopf davon, der Knabe wurde ebenfalls am Hinterkopf verletzt, und die rechte Hand wurde ihm arg verstümmelt. — Die geübteste Dome ist ein Fräulein v. Behsten. Sie stand im Alter von 24 Jahren und wollte aus den Ferien wieder nach Hamburg zurück, wo sie die Stellung einer Lehrerin einnahm. Der Körper wurde unter der Lokomotive hervorgehoben, welche denselben mitgeschleppt hatte. Fräulein Behsten war die einzige Tochter ihrer Eltern. — Eine wunderbare Errettung wurde Herrn Postmeister Goeckle zu Theil, der bei dem Umwerfen des Wagens gegen die Decke geschleudert wurde und mit dieser unversehrt über das Geleise hinausfiel. Schlimmer schon erging es Frau Mehoff aus Hagenow, deren Nasenknochen gespalten wurde und die ferner eine Stichwunde erlitt. Die Dame hatte die Absicht, ihren Gatten, der nach Berlin verreist war, abzuholen. Die Verunglückten wurden darauf nach dem Bahnhof gebracht und ein Arzt, der mit dem Schwerer Zug gekommen war, legte zuerst mit Hilfe anderer Anwesender den Verletzten Nothverbände an. Während dessen wurden die Aerzte aus Hagenow requirirt, welche den Transport der Verwundeten nach der Stadt leiteten. Der Wagen war durch den Zug völlig zermuldet worden, und noch am nächsten Morgen bezeichneten große Blutlachen und die zusammengeschobenen Trümmer die Stelle des Unglücks. Wie schon gemeldet wurde, ist die Ursache des Unglücks, daß der Bahnwärter die Barriere nicht geschlossen hatte. Er wurde gefänglich eingezogen.

Zu dem Brillantendiebstahl in Gr.-Viktorfeld, über den wir kürzlich berichteten, erfahren wir, daß es den Eindrechern gelungen ist, einen Theil der Beute in Berlin zu „verschärfen“, bevor die Händler und Händlerhelfer von dem Diebstahl Kenntniß erhielten. **Militärische Schriften** sind in einem Dorfe bei Eydikufen bei einer Hausfuchung entdeckt worden. In dem Dorfe Jobinglesmen wurde kürzlich bei einem jungen Manne eine Hausfuchung abgehalten. Sie ergab ein überraschendes Resultat: es wurden ganze Stöße litauischer, polnischer und deutscher Druckwerke in den verschiedensten Verfassungen vorgefunden und mit Beschlag belegt, weil sie zum Theil militärischen Inhalts sein sollen. Die Druckfächer waren von Leipzig dorthin gefandt und zum Einschmuggeln nach Rußland bestimmt.

Ueber ein verhängnißvolles Jagdvergnügen, das leicht hätte das schlimmste Ende haben können, wird der „S. S. Bl.“ aus Willau folgendes berichtet: Aus Weichselmunde traf dort die telegraphische Nachricht ein, daß am Sonnabend ein Förster von dort mit einem Boot ohne jede Begleitung zur Ausübung der Jagd in See gefahren und noch nicht zurückgekehrt sei. Von Willau konnte nur geantwortet werden, daß das Boot dort nicht gelandet sei. Der Dampfer „Pilot“, welcher Dienstag ganz früh wieder in See ging, am während des zur Zeit stattfindenden Seeschiffens die etwa ankommenden Schiffe vom Lande fernzuhalten, bemerkte nun nördlich von Willau einen Dampfer und daran ein kleines Boot. Die Boten, welche von dem Unfall Kenntniß und die Meldung hatten, nach dem Verschollenen Ausguck zu halten, feuerten auf die Boote los und fanden auch wirklich in dem kleinen Kahn den vermissten Förster, der vor Kälte, Hunger und Durst ganz ermattet und dessen Hände und Beine bereits angeschwollen waren. Die Dampfschiffe hatten dem Unglücklichen Speise und Trank gereicht, die ihn sichtlich stärkte. Der Förster wurde nun an Bord des „Pilot“ genommen und von den braven Boten, die dazwischen Gefahren zur Genüge durchgemacht haben, nach Kräften gepflegt. — Wie der Förster berichtet, hätte der am Sonnabend etwas stark wehende Südwestwind ihn vom Strande sofort abgetrieben, daß er nicht die Kraft besitzen habe, das Boot mit den außergewöhnlich schweren Rudern gegen den Wind an Land zu bringen. Außerdem sei der Kahn voll Wasser geschlagen, das er ununterbrochen mit der Wölge habe ausschöpfen müssen, um nicht zu sinken und das Grab in den Wellen zu finden. In dieser verzweifelten Lage hat der Förster unweit Weichselmunde bereits einen Fischer, der auch ganz allein in einem Boot gewesen, um Hilfe gebeten, wurde von diesem jedoch mit dem Bescheide abgewiesen, daß er mit sich selbst genug zu thun habe,

um sich an Land zu rudern. Dem Spiel der Wellen preisgegeben, wurde der Förster, welcher bereits der Verzweiflung nahe war, immer weiter fortgetrieben; um den Hunger zu stillen, hatte er bereits den Schulterriemen von seinem Gewehr abgenommen und im Wasser tüchtig aufgeweidet, um denselben als Speise zu benutzen, da traf er Montag einen dänischen Schooner an, dessen Capitän ihn genügend Speise und Trank gab und ihm die Richtung nach Willau wies. Früh gestärkt ruderte der Förster — so gut es ging — auf Willau zu. Glücklicherweise hatte sich auch die See abgestillt und neue Kraft belebte ihn, als er den Dampfer vor Willau in Sicht bekam und somit aus seiner unglücklichen Lage befreit und gerettet werden konnte. Nachdem der Förster durch den „Pilot“ in Willau gelandet worden, verschaffte man ihm auf dem Kleinen Dampfer „Adele“, welcher nach Elbing ging, eine Fahrgelegenheit dorthin, um ihn und sein Boot von da nach seinem Heimathort zu befördern. Ueber drei Tage hatte der Unglückliche in der verzweifelten Lage auf See zubringen müssen.

Durch einen Blissschlag getödtet wurde in Willehnen bei Sattelmühle während eines sehr heiligen G. mitters die 62jährige Mutter des Besitzers Gallinat. **Von einem Duell,** das am Dienstag in der Jungfernhöhe bei Berlin stattgefunden haben sollte, wurde verschiedenen Blättern gemeldet. Es handelt sich aber, wie der „S. S.“ feststellt hat, um eine dreifache Erfindung.

Hannover, 19. August. Der Königl. Hofschachspieler Demar hat zweimal in Ostende die Spielbank geprengt; er gewann 96000 und 100000 Mark.

Kiel, 19. August. Die beim hiesigen Seebataillon ausgebrochene Augenkrankheit ist auch auf andere Marineheile übergegangen. Gleiche Krankheits-symptome sind festgestellt bei den Matrosen und der Werftdivision.

Barcelona, 19. August. Als die Musik heute auf dem Paseo de Gracia spielte und daselbst starker Verkehr herrschte, explodirte unter einer Bank eine Bombe. Obgleich kein Unglück vorgekommen ist, entstand eine große Aufrührung. Man legt dem Zwischenfall keine Bedeutung bei.

Von einem fürchterlichen Brandunglück wurde das Städtchen Szegebrzy, Gouvernement Minsk, heimgesucht. Die Katastrophe brach so unerwartet ein, daß die Bewohner des Ortes ganz koplos wurden und nur wenig zur Rettung ihrer Habe thun konnten. Die Häuser des Städtchens, die größtentheils aus Holz errichtet waren, boten dem entsetzten Elemente reichliche Nahrung. Mit rasender Schnelligkeit griffen die Flammen um sich und verwandelten ganze Häuserreihen in rauchende Trümmerhaufen. Das Feuer wüthete mehrere Stunden lang und legte nicht weniger als 150 Wohnhäuser in Asche. Hunderte von Familien haben ihre ganze Habe in dem Flammenmeer verloren und campiren jetzt unter offenem Himmel.

Stolz, 19. August. In Bad Kolberg wurde der 30jährige, jung verheiratete Kaufmann Salo Rothmann auf Requisition des Breslauer Staatsanwaltes verhaftet. Nachdem das Vorverhör auf der Polizeistation beendet war, zog der Verhaftete plötzlich ein Taschenmesser hervor und durchschnitt sich die Kehle. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Das Ende vom Lied. Der Koch Paul Wolland, der, wie wir mittheilten, aus Lebensfluß an Bräuten einen Selbstmordversuch unternahm, ist wieder hergestellt, oder, wie er sich selbst ausdrückte, „wieder lebendig geworden“. Als seine Bräute erfuhr, daß er ihr wegen den Tod gesucht hatte, statteten sie ihm in dem Krankenhause Besuche ab, um sich wieder mit ihm auszusöhnen. Einige hatten bereits Trauer angelegt und fragten in seiner früheren Wohnung nach, wann das „Begräbniß“ stattfinden würde. Wolland ist inzwischen aus Berlin auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

Auf der Rückkehr von der Kirmes gerieten an der Landungsbrücke in Heerdt bei Düsseldorf in der Nacht zum Montag zwei Personen, Mann und Frau in den Rhein und ertranken. Ob sie den Tod absichtlich gesucht oder ob durch Unvorsichtigkeit das Unglück herbeigeführt wurde, konnte nicht festgestellt werden. Man hörte Hilferufe, allein die Rettungsversuche mißlangen.

Die Verurtheilung eines Grenadiers in Ulm erregt in Württemberg großes Aufsehen. Der Grenadier Koch in Ulm hatte in den Verles an seine Familie auch Mittheilungen über dienstliche Vorgänge gemacht. Die Verles wurden von Dritten gelesen und die Schilderungen kamen schließlich ohne Wissen und Willen des Briefschreibers oder der Familie in ein Stuttgarter Blatt. Der Vorhang wurde der Behörde angezeigt, und der Grenadier Koch zu 1 Jahr und 8 Monaten Festung verurtheilt. Das Militärgericht verhandelte hinter verschlossenen Thüren. Die Begründung des Urtheils ist nicht bekannt, und die öffentliche Meinung ist über die Militärverwaltung wegen dieses Urtheils sehr erbittert. Man verlangt allgemein eine Interpellation über den Fall im Landtage.

Neue Unglücksfälle in den Alpen. Am 15. August stiegen zwei Münchener Touristen von Kuffstein über Hieberbärenbad durch das Kaiserthor auf den Predigerstuhl im wilden Kaisergebirge, auf. Beide, angeblühete geübte Bergsteiger, machten die Tour, die als eine äußerst schwierige Kletterpartie gilt, ohne Führer. Nicht weit von der Spitze stürzte einer der Touristen, ein Beamter Junf der Münchener Vereinsbank, ab in die ungefähr 2000 Meter tiefe Schlucht des wilden Kaisers. Der Begleiter des Abgefallenen stieg sofort ins Thal und nahm mit fünf Führern die Suche nach der Leiche auf. Der verunglückte Bankbeamte soll beim Abstieg geäußert haben, er wolle vom Predigerstuhl des wilden Kaisers aus die Türme der Frauenkirche zu München sehen. — Bei der Besteigung des Berges Savoyeres (Kanton Waadt) ist die 23jährige Pensionärin Weber, während sie Blumen suchte, über eine jähe Felswand gestürzt; die Leiche war furchtbar zerschmettert.

Nansen ist Dienstag Mittag in Hammerfest angekommen; die Stadt und der Hafen waren reich mit Flaggen geschmückt. Die Bevölkerung begrüßte Nansen und Johansen mit großer Begeisterung. Abends fand ein großes Fest statt. — Die Zeitung „Aftenposten“ erhielt ein Telegramm aus „Sjebö“ (Nord-Norwegen) nach welchem Nansen erklärte, den Nordpol nicht wieder mit einem Schiff aufsuchen zu wollen. Vielleicht werde er aber eine Schiffs-Expedition von Franz-Josephs-Land nach dem Nordpol unternehmen, welche Reise leicht sein werde.

Wardö. Ein Nordlandsfahrer schildert unter dem Titel Eismeerreisen in der „Petersburger Zeitung“ die Stadt Wardö, die jetzt seit dem Einlaufen des Windward, der Nansen an Bord hatte, in Aller Mund ist. Während ich in Wardö auf den Abgang des „Jonas“ wartete, der mich bis Hammerfest tragen sollte, feierte die Stadt am 17. Mal den Jahrestag des Reichstages von Eidsvö, der Norwegen seine jetzige Constitution gab. Wardö war festlich ge-

schmückt. Häuser, Schiffe und Fischerboote hatten geflaggt, und nach dem Flaggenmuster konnte man mit ziemlicher Genauigkeit die Anzahl der zur Linken oder rechten Partei gehörenden Hausbesitzer zählen. Die Benkreute (Linken) hatten die „reine Flagge“ gehißt, das heißt die norwegische Flagge ohne Vergabe der schwedischen im linken oberen Quadrat der norwegischen, die Ho'beute (Rechte) hatten die Unionflagge gehißt. Auf den Straßen trieben zahlreiche Kinder ihr Wesen, die in Trupps gesondert, tanzend und lärmend, hier kleine reise, dort kleine Unionflaggen schwenkten. Nachmittags bewegte sich ein großer Zug durch die Straßen der Stadt, an dem einige tausend Menschen theilnahmen. Unter Vorantragung verschiedener Fahnen mit mannigfaltigen Emblemen, an der Spitze ein Musikkorps, zogen die verschiedenen Vereine durch die Stadt. Zahlreiche Schaubuden, Karussells, Schießstände und dergleichen Jahrmärkteabtheilungen waren in Schuppen und in Zelten eröffnet und wurden fleißig besucht, trotz schneidenden Windes und bloß 10 Grad Wärme, aber der Brantweinverkaufsläden war geschlossen, und wer sich nicht am Tage vorher besorgt hatte, der konnte heute den Tag trocken feiern. Betrunkene sah man auch nur selten, und die wurden entweder schleunig von ihren Kameraden auf die Schiffe oder Boote gebracht oder fielen den beiden Polizeibeamten in die Hände und spazierten ins Loch zu Wäsche. Das geht hier merkwürdig schnell. Nach englischer Sitte wirbt der Polizeimann aus der Menge, falls der Mißthäter sträubt, sich die nöthige Anzahl Gehilfen, indem er die Achsel des in Dienst zu Nehmenden mit seinem Stabe berührt und ihn im Namen des Geleits zur Weiche auffordert, und wenige Minuten später sieht auch der Unabändige, unter Begleitung der ganzen Zuschauermenge zum Polizeihause gebracht, hinter Schloß und Riegel. Am 19. Mal früh Morgens dampften wir aus dem Hafen hinaus.

Bei einer Übung mit Gochschitz Geschützen auf der Toulouer Höhe, aus denen auf 1200 Meter Entfernung nach einem von den Kriegsschiffen in einem 500 Meter Abstand buginen Ziel gefeuert wurde, schlugen plötzlich die Kugeln des Kreuzers „Boutour“ habelicht um die Kommandobrücke des „Vrennus“ ein, wo eben Admiral Gervais und sein Generalstab sich befanden. Alle Scheiben des verglasten Takts wurden zerschmettert, einem Obermatrosen durchbohrte eine Kugel den Fuß. Natürlich befehlt der Admiral sofort die Einstellung des Feuers und ordnete eine Untersuchung darüber an, wie auf so kurze Entfernung eine Abweichung um 500 Meter vom Ziel möglich war.

Bei Schießübungen des 24. Infanterie-Regiments in der Nähe von Wittstock wurde eine ältere Frau, die sich durch die Postenkette hindurchgeschlichen hatte, um zu ihrem im Schutzbereich der Truppen belegenen Garten zu gelangen, der „R. R. Z.“ zufolge durch eine Kugel tödtlich getroffen.

Ueber einen Unglücksfall beim Wettsegeln wird Folgendes berichtet: Zwischen den Yachten „Meteor“ und „Jolde“ fand während des Rennens um Vic commodore's Cup ein Zusammenstoß statt. Als die theilnehmenden Yachten „Meteor“, „Britannia“, „Alisa“, „Santanta“ die zweite Runde begonnen hatten, standen „Jolde“ und andere Yachten zu nahe aufeinander gerückt. „Jolde“ war kaum einem Zusammenstoß mit der „Britannia“ entgangen, als der „Meteor“ in sie hineinfuhr, und das ganze Deck einschleudert der Masten wegrieß. Dabei wurde Baron Bedwitz so schwer verletzt, daß er an Bord der Dampfboot, die ihn nach Nyde bringen sollte, starb. Die Mannschaft der „Jolde“ wurde von Booten gerettet. Der „Meteor“ nahm zwei Mann auf. Das Unglück verursacht größte Aufregung in Southsea. Alle Rennen sind eingestellt. Die Flaggen sind Halbamt gehißt. Im Laufe des Abends lief ein Beileidstelegramm des Kaisers an die Baronin Bedwitz ein.

Eine Gewaltthat der Albanesen wird wieder einmal gemeldet. Der türkische Konsul in Brania wurde auf einem Spaziergange nach Prefsow, zwei Stunden von Brania entfernt, auf türkischem Gebiet durch Arnauten, welche ihn für den Kalimam von Prefsow hielten, getödtet.

Aus den Provinzen.

Danzig. Der Männergesangverein wird dem Prinzen Albrecht nicht am 23. beim Herrn Oberpräsidenten v. Gölzer, sondern am 30. bei dem Festmahle im Hotel du Nord eine Serenade bringen. Gesungen wird „Waldensamkeit“ von Bach, „Matenhochzeit“ von Kleffelnicke, gedichtet von Dr. Scharner.

Poppo, 19. August. Da der Wiederwahl des Herrn Bohaus zum Amts- und Gemeindevorsteher bekanntlich die Bestätigung verlag worden war, kann heute Nachmittag die wiederholte Wahl zum Amts- und Gemeinde-Vorsteher auf sechs Jahre statt. Bei derselben wurden sämtliche Stimmen, mit Ausnahme von einer, die auf Herrn Bohaus fiel, für Herrn Oberlieutenant a. D. v. Demß, genannt v. Krebs, abgegeben. Herr v. Demß ist somit gewählt.

Schönsee, 19. August. Auf seiner Inspectionsreise trifft hier am Sonntag, den 23. d. Mts., der Direktor der Elbinger Fortbildungs- und Gewerkschule, Herr Witt, ein, um dem Zehntelunterrichte in der zweiklassigen Fortbildungsschule beizuwohnen. — Die Kirchen- und Schulbibliothek wird hier selbst am 13. September in der evangelischen Kirche abgehalten. — In der großen Höhe sind hier sehr viele Brüche ausgetrodet, es werden daher auch nur wenig Wildenten angetroffen, umso mehr verspricht sich der Waldmann von der bevorstehenden Reibhühnerjagd.

Tiegenhof, 18. August. Bei dem Besitzer J. Wiens in Petershagen geriet ein Mäher bei der Erntearbeit wegen einer geringfügigen Sache so in Streit, daß der jüngere die Sense ergriß und dem älteren damit am Arme eine derartige Wunde beibrachte, daß der Verletzte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Der Mäher ist durch den hiesigen Gendarm Schulz verhaftet worden. — Bei dem Besitz-Hebetecht ist bereits eine Kuh der Tollwuthkrankheit erlegen. — Durch eigene Unvorsichtigkeit des Führers geriet in voriger Woche der leere Frachtwagen des Hofbesizers J. Penner aus Fürstenaue in Tiegenhof beim Passiren der Lindenstraße in die Tiefe. Von Herbeilebenden konnten die Pferde noch rechtzeitig durch Zerknethen der Geschirre freigemacht werden, so daß glücklicherweise weiteres Unheil verhütet wurde. — Während die Futterernte im Vorommer von dem schönsten Wetter begünstigt wurde, macht die Hesperernte jetzt nur langsam Fortschritte und leidet durch das Regenwetter, das sich nun nach der Dürre im Vorommer eingestellt hat. Die Kartoffeln fangen in der Niederung schon an in der Erde zu faulen.

S. Krojanke, 19. August. Unsere Stadt zählt auf Grund der ausliegenden Wählerliste 387 stamm-

hafte Bürger; davon sind 340 Hausbesitzer und 47 Miethe. — Zum zweiten Vorsitzenden des hiesigen Synagogenvorstandes wurde der Kaufmann J. Dub gewählt.

Rempelburg, 19. August. Der Fleischer Nathan Jakobus, der sich wegen Verleumdung zum Meineide verurtheilt hatte und geflohen war, hat sich jetzt freiwillig dem Gerichte gestellt. — Der Gasthofbesitzer Friedrich in Eidsvö hat seine Gastwirthschaft resth Land an den Colonisten Minz daselbst für 16500 M. verkauft.

Thorn, 19. August. Die Stadtverordneten-Versammlung hat zum Stadtbaurath den Regierungsbaumeister Schulze von der Wasserbauinspektion hier selbst mit 24 von 25 Stimmen und zum unbesoldeten Stadtrath den Fabrikbesitzer Tiff gewählt.

Gulmsfee, 18. August. Eine aus sechs Personen bestehende Familie, die im Jahre 1889 nach Amerika ausgewandert war, ist enttäuscht zurückgekehrt, da sie das erhoffte Glück nicht finden konnte.

Reusfettin. Die Stadtverordneten erklärten sich in ihrer letzten Sitzung für die Erbauung einer Goss-anstalt und wählten zur weiteren Verathung der Angelegenheit eine Commission.

Fraustadt, 18. August. Der bei dem Bauerngutsbesitzer Joseph Roder in Kirsdorf in Diensten stehende Knecht Diebig, welcher sich seit langer Zeit als ein ganz tüchtiger und fauler Mensch erwies, wollte gestern wieder einmal nicht arbeiten. Als ihn nun sein Dienstherr aufforderte, an die Arbeit zu gehen, weigerte er sich zu arbeiten und beschimpfte ihn. Das mit nicht genug, hob Diebig einen auf der Erde liegenden laustgroßen Stein auf und schleuderte ihn mit solcher Gewalt an den Kopf des Roder, daß dieser stark blutend lautlos zusammenbrach. Roder trug einen Schädelbruch und eine schwere Gehirnerschütterung davon.

Neuenburg, 19. August. Heute fand in der evangelischen Kirche das diesjährige Missionssfest statt. Die Festpredigt hielt Herr Missionar Natbrott aus Indien, der sein 30jähriges Wirken in Indien schilderte. Sodann fand im Kirchergarten noch eine Nachfeier statt, in welcher der Missionar einzelne Erlebnisse aus seinem Wirken mittheilte.

Stuhm, 19. August. Der hiesige Kreiger-Berlin wird am nächsten Freitag auf dem Bahnhofe Aufstellung nehmen, um den durchreisenden Prinzen Albrecht zu begrüßen.

Jannowitz, 19. August. Am Sonnabend entzündete ein Blitz die Wirthschaftsgebäude der Probstschäpacher Luch bei Rogosow und tödtete über dreißig Stück Rindvieh. An demselben Tage sind in Rozlanka ein Familienhaus und ein Stall und in Zbitka eine mit diesjähriger Ernte gefüllte Scheune ein Raub der Flammen geworden. Die Entstehungsurache ist in beiden Fällen unbekannt. — Verschwunden war gestern Morgen der einzige, 7jährige Sohn des hiesigen Bäckermehlers Michalek. Erst gegen 3 Uhr Nachmittags fand die Dienstmagd des Schmergenkinds im — Kleider-schrank, wo es friedlich schlief.

Goldap, 18. August. Der von etwa 30 Kavallerie-Offizieren des 1. Armeekorps ausgeführte Manöverzug, welcher die Stadt Goldap als Endziel hatte, ist heute zum Abschluß gebracht worden. Die Reiter verließen in bestimmten Zwischenpausen an verschiedenen Tagen und auf verschiedenen Wegen Zisterburg und hatten im Ganzen eine Strecke von 150 Kilometern zurückzulegen. Der erste Reiter, welcher am vorgangenen Sonnabend um 4 Uhr 15 Minuten Nachmittags hier eintraf, ist der Sekondlieutenant v. Knobelsdorf vom 1. Dragoner-Regiment Nr. 1. Er hatte zum Erreichung seines Zieles 20 Stunden und 15 Minuten gebraucht. An demselben Tage trafen noch 3, Sonntag 5 und heute die übrigen Divisionäre ein. Die meisten Reiter und Pferde befanden sich bei ihrer Ankunft in guter Verfassung.

Königsberg, 19. August. Ein Unfall mit tödtlichem Ausgang ereignete sich gestern früh 8 Uhr in dem Spiel der Vorstädtische Feuerkasse Nr. 19. Dort waren mehrere Frauen im zweiten Stockwerke damit beschäftigt, Ballen, welche aus zusammengebundenen Fellen gebildet waren, durch im Fußboden angebrachte Oeffnungen in den unteren, gebliesenen Raum hinabzuwerfen. Hierbei stürzte die eine der dort beschäftigten Frauen, wahrscheinlich in Folge eines Fehltritts, durch die Oeffnung hinab und blieb unten regungslos liegen. Ein hinzugerufener Arzt konnte nur den in Folge Schädelbruchs eingetretenen Tod constatiren. Die Verunglückte war die Frau eines in der Artilleriestraße wohnenden Sattlers, erst 33 Jahre alt und Mutter dreier Kinder im Alter von 3, 6 und 11 Jahren. Die Leiche wurde auf Wunsch des herbeigerufenen Mannes nach dessen Wohnung gebracht.

Königsberg, 18. August. Um den Genossenschaften in Ost- und Westpreußen die Vortheile, welche den eingetragenen Genossenschaften durch die neu errichtete „Preussische Centralgenossenschaftskasse“ zu theil werden können, zu verschaffen, ist auf Anregung des Ostpreussischen Vorstuhvereins zu Königsberg unter der Firma: „Centralgenossenschaftsbank für Ost- und Westpreußen zu Königsberg Distr.“ eine eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, mit dem Sitz in Königsberg ins Leben gerufen worden. Diese Bank verfolgt den Zweck, die Erwerbs- und Wirthschaftsverhältnisse der Mitglieder, insbesondere der eingetragenen Genossenschaften durch Gewährung billigen Credits und durch Annahme und Verzinsung überschüssiger Geldvorräthe zu fördern. Die Bank betreibt das Bankgeschäft in allen seinen Zweigen mit Ausnahme von Speculations- und Zeitgeschäften und ist in der Lage, insbesondere im Wechselbank-, Effekten- und Commissiongeschäft, Lombard- und Contocorrentverkehr erhebliche Vortheile zu bieten. Als Mitglieder sind nach dem gerichtlich eingetragenen Statut hauptsächlich Genossenschaften aller Art in Aussicht genommen; zugelassen werden indessen auch Sparkassen, Corporationen etc. (G.)

lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 20. August 1896.

Wirthschaftliche Witterung für Freitag, den 21. August: Normale Temperatur, wolkig mit Sonnenschein, frühweiche Gewitter.

Zum Besuch des Prinzen Albrecht. Bekanntlich wird Prinz Albrecht am nächsten Sonntag, Vorm. 9 Uhr in der Garnisonkirche zu Danzig dem Gottesdienste beiwohnen. Da eine Ueberfüllung der Kirche sich voraussehen läßt, so ist von Seiten der tgl. Commandantur die Anordnung getroffen worden, daß nur Mitglieder der Militär-Gemeinde Zutritt finden, welche im Besitze einer von der Commandantur hierzu besonders verausgabten Eintrittskarte sich befinden.

Personalien bei der Post. Als Postagenten sind angenommen der Barer Korn in Mittel, der Eisenbahn-Hallestellenausschreiber Wille in Prust (Preis-

Schweiz). Zu Oberpostassistenten sind ernannt worden die Postassistenten Haberlach in Pr. Stargard, Studjinski in Rosenbergr. Der Telegraphenwärter Feder in Thorn ist als Telegraphenassistent, der Postassistent Kurella in Weide als Postassistent etatsmäßig ange stellt worden. Versetzt sind die Postassistenten Masche von Danzig nach Gruppe, Dumroße von Thorn nach Moder, Haase von Danzig nach Dirschau; der Postagent Göde von Prusa (Kr. Schweiz) nach Neutrichen (Bez. Bromberg).

Die Friedensgesellschaft für Westpreußen veröffentlicht jetzt ihren 80. Jahresbericht. Sie zählt danach 138 Mitglieder. Neu hinzuge treten sind Dirschau und Gorbau, Tschel ist ausgeschieden. Das Vermögen der Gesellschaft beträgt 75 588,25 Mk.; von den eingegangenen Beiträgen kommen am 21. September für Stipendien 3940 Mk. zur Verteilung. Im Vorjahre sind an 19 Studierende aus Danzig, Olwa, Kreischorst, Eibing, Neustadt und St. Eylau 3327,60 Mk. verteilt worden. Die Einnahmen betragen 117268,56 Mk., die Ausgaben 116856,29 Mk.

Eine für alle kaufmännischen Kreise wie für das laufende Publikum bemerkenswerte Verhandlung wegen Uevertretung der Bestimmungen über die Sonntagsruhe beschaffte am Freitag die Bezirkskammer des Landgerichts zu Königsberg als Berufungsinstanz. Vergangenen hatte sich der Inhaber der Schuhbazar-Vereinigung, der Kaufmann Wilhelm Herzfeld von Königsberg. Der Angeklagte hat an verschiedenen Sonntagen, insbesondere am 1. September v. J. den genannten Bazar noch 25 Minuten nach 9 Uhr Vormittags nicht nur geöffnet gehalten, sondern es war auch noch der Laden mit Kunden gefüllt, und dadurch ist das Geschäftsfeld längere Zeit, als es das Gesetz bestimmt, zurückgefallen worden. Der Angeklagte meinte, daß es sich bei einem Schuhgeschäft, ebenso wie in manchen anderen Branchen durchaus nicht machen lasse, daß wegen der längeren Zeit als in anderen Branchen während der Abfertigung der Kunden dasselbe pünktlich um neun Uhr geschlossen werden könne, selbst wenn der eine oder andere der Kunden das Geschäft eine Viertelstunde vor 9 Uhr oder noch früher betrete. Alle diejenigen Käufer aber, welche um 9 Uhr oder wenige Minuten vorher in das Geschäft kämen, müßte der Ladeninhaber dann nachgehenden aus dem Geschäft weilen. Gerichtshof wie Vertreter der Staatsanwaltschaft waren übereinstimmend der Ansicht, daß das Gesetz respektiert werden müsse. Das Urteil lautete unter Verwerfung der Berufung auf die vom ersten Richter festgesetzte Strafe von zehn Mk.

Früh auf zum fröhlichen Jagen! Die Schonzeit ist vorüber und Jagdreden und Waldmannslust kommen nun wieder mehr zu ihrem Recht als in den ersten Tagen des Sommers, wo der Jäger nur dem stolzen Rebhuhn und der wilden Ente nach dem Leben trachten durfte, und nicht jeder Jäger hat die Wildent und Wildenten auf seinem Revier. Vor allem stellt der Jäger sich dem Rebhuhn nach, und hat er ein „Voll“ gefunden, dann knallt die gute Doppelflinte, und der treue „Hektor“ oder die brave „Corra“ apportieren gewisshaft ihrem Herrn die Beute, vorausgesetzt, daß es nicht bloß ein paar Böcher in die Natur gegeben hat. Denn die alten, jüngsten Waldmänner behaupten ja immer, alles in der Welt nehme zu, nur die Zahl der waldgerechten Jäger, die nicht bloß knallen, sondern auch treffen, die ihrer Sache sicher sind, nehme ab. Das ist freilich auch schon früher gesagt worden, und es ist wirklich zutreffend, wollen wir dahingestellt sein lassen. Darüber sind alle Jäger einig, Waldgerechte und Sonntagsjäger, Jagdbummler und Wildschützen, daß das Rebhuhn ein gar lehrer Wissener ist, daß heißt wenn es jung ist und seine „Ständer“ gleich der Pterone find. Von den alten Thieren sagt bekanntlich jener alte boshafte Jägerbruder, man solle Speck und Butter sparen und sie lieber der Schwiegermutter verehren. Als ob diese gute alte Dame nicht auch etwas Gutes verdient! Freilich halten sich die Selbstjäger auch bei starkem Angebote stets im Preise beim Wildhändler, und dafür sorgen schon die Sonntagsjäger, die auf der ganzen Jagd vielleicht eine Kränze gelegt haben und, um nicht mit leerer Jagdtasche heimzugehen und der gestrenge Hausfrau die gute Laune nicht zu verderben, den Wildhändler in Nahrung setzen. Dazu kommen noch die Herren Restaurateure, die es ganz genau wissen, daß während der Jagdsaison ein Feinschmecker auch sein Rebhuhn haben muß. Uebrigens sollen in diesem Jahre alle Ausflüchte auf eine gute Hühnerjagd vorhanden sein, da die Hühner gut durch den Winter gekommen sind und auch die Brutzeit im Frühjahr günstig war. Auch die in vier Wochen beginnende Hahnenjagd verspricht lohnend zu werden. Nun ist es freilich streng verpönt, einem Jäger Glück zu wünschen, da nach dem „Erfahrung“ alter erprobter Waldmänner dann stets das Unglück eintritt, aber den alten Jägerwünschen dürfen wir unseren Nimrod zur Eröffnung der Niederjagd mit auf den Weg geben, daß sie „Hals und Beine brechen“ mögen, natürlich nicht sich, sondern dem Wilde. Und damit rufen wir allen waldgerechten Jägern des heiligen Hubertus ein kräftiges „Waldmannsglück!“ zu.

Von der Bahn. Der Personenzug, welcher 12 Uhr 13 Min. Nachts von Dirschau hier eintreffen soll, kam gestern mit einer Verspätung von 40 Min. hier an. Wegen Umbau der Elbingbrücke müssen sämtlichezüge diese langsame passieren. Hierbei zum Sieben gekommen und beim Anfahren der hintere Teil von 20 Wagen abgerissen. Die letzteren waren von hier mit einer Maschine eingeholt und mußte der Personenzug auf der Strecke solange warten, bis das Geleise geräumt war.

Die ungeliebte Seite des Submissionswesens wird wieder einmal aus Deutlichkeit illustriert durch den Fall eines Submissionswesens am 21. September des Gerichts-Grundstückes folgende Forderungen gestellt: 15 010 Mk. von Berg-Tisch, dann folgten 14 775 Mk., 9355 Mk., 8809 Mk., 7780 Mk., 7425 Mk., 6272 50 Mk., 5232 Mk. und endlich 1808 50 Mk. sticht das niedrigste um mehr als höchste Gebot überda der letzte Submittent auf seine Kosten kommen will, ist schwer ersichtlich.

Unlauterer Wettbewerb. Der Kaufmann Altmeier in Frankfurt kaufte vor einigen Tagen die Concursmasse der Firma Vebly & Hahn und kündigte ausverkauf Vebly & Hahn an: „Concurs-pressen“ u. d. Vorstand des Vereins der Detailisten gaben zu unterlassen, diese unrichtigen Anzeichen sofort Folge geleistet wurde, Klage auf Grund Zugleich beantragte er eine einstweilige Verfügung welche bereits am folgenden Tage von dem Frankfurter Landgericht erlassen wurde und dem Kaufmann

Altmeier verbot, die von ihm aus der Concursmasse Vebly & Hahn gekauften Waaren in der von ihm gewählten Weise durch Bekanntmachungen in öffentlichen Blättern derart zum Verkauf anzupreisen, daß die irdige Annahme erweckt wird, als ob der Verkauf der Waaren auf Rechnung der Concursmasse erfolge und nicht vielmehr auf Rechnung des Verkäufers. Insbesondere wird ihm der Gebrauch der Ausdrücke „Concursausverkauf“, „Concurswaaren - Ausverkauf Vebly & Hahn“, „Verkauf zu Taxpreisen“ bei einer Geldstrafe von 100 Mk. für jeden einzelnen Fall der Zuwiderhandlung untersagt. Die Annoncen erschienen nicht weiter, und die Plakate verschwanden aus den Schaufenstern.

Das Alter der Eier kann man auf folgende nicht allgem. bekannte Weise leicht erkennen. Man löst etwa 100 Gramm Kochsalz in 1 Liter Wasser im Glase vollständig auf und legt das zu prüfende Ei hinein. Ist dasselbe an demselben Tage gelegt, so sinkt es bis auf den Grund unter, war es am Tage zuvor gelegt, so erreicht es den Grund nicht mehr ganz. Ein 2 oder 4 Tage alt s Ei rührt sich bereits verhältnismäßig der Oberfläche, schwimmt aber noch inmitten der Flüssigkeit. Ein 5 Tage altes Ei erschein bereits an der Oberfläche und ragt darnach um so mehr aus der Flüssigkeit heraus, je älter es bereits geworden ist. Die Erscheinung ist ganz einfach und erklärt sich daraus, daß bei älteren Eiern bereits mehr und mehr Luft durch die Poren der Eierschale zur Luftblase des Eies hat treten können, wodurch das Gewicht desselben innerhalb der Flüssigkeit mit dem zunehmenden Alter vermindert werden mußte.

Dem polnischen Industrieverein in Graudenz ist die Benutzung der Vereinsjahre bei Begräbnissen u. s. Jt. untersagt worden. Auf die seitens des Vereins an die Polizeibehörde eingereichte Beschwerde ist der Bescheld eingegangen, daß dem Vereine, wie jedem politischen, die öffentlichen Aufzüge, und als solche seien die Aufmärsche mit Fahnen zu betrachten, verboten seien. Der Verein hat sich beschwerdesührend an den Herrn Regierungspräsidenten gewandt.

Ertrunken. Das 1 1/2 Jahre alte Söhnchen des Tischlermeisters Richter in Achuden, das ungefähr eine Viertelstunde ohne Aufsicht geblieben war, fiel in einen Grenzgraben und ertrank. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben resultatlos.

Kunst und Literatur.

Der Untergang des Kanonenbootes „Zitis“ läßt den Gedanken an die Geheimnisse, welche der Meeresgrund birgt, nicht zur Ruhe kommen. Und doch bleiben es selten Geheimnisse — die Taucherkunst ist so vorgeschritten, daß man die Unglücksstellen, wenn sie nicht gar zu tief sind, bequem absuchen kann, und zuzufügen, ob der Schaden nicht durch Hebung des Schiffes wenigstens in einer Richtung hin etwas vermindert werden kann — die Menschenleben, die das Meer verschlungen hat, kann ja der beste und geschickteste Taucher nicht wiederbringen. Was aber so ein Taucher so leichten Vermag, das finden wir im Heft 3 der auf allen Gebieten so gut versierten Familienzeitung „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlags-Haus Bong & Co., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.) in einem reich illustrierten Artikel aus lauchersichtiger Feder eingehend beschrieben. Dasselbe Heft bringt auch noch neben den beiden hochspannenden Romanen „Rose Victoria“ von Hanna Brandenfels und „Die Bacchantin“ von Oskar Walthers, neben Novellen und Humoresken, eine Abhandlung über Andre's Nordpolfahrt mit den Portraits von Andree, Strindberg und Ekholm, eine Beschreibung der neuesten deutschen Erfindungen, einen illustrierten Artikel über unsere kleinsten Süßwasserfische und viele kleinere Aufsätze aus den verschiedensten Gebieten. In Bezug auf den Bilderschnud steht dieses Heft geradezu unerreicht da. Den beiden vielsfarbigen Aquarellsachmalbrudern „Waldbrand“ von Robert Ahmus und „Straße in Kairo“ von Max Rabes reichen sich Reproduktionen der Gemälde „Eins-zwei-drell“ von Salkini, „Tillys Einzug in Magdeburg“ von G. Klein, „Im Sommer“ von R. Mehle, „Schiffbrüchig“ von . . . „Im Argarten von Baden-Baden“ von Friedrich Stahl, „Auf Tod und Leben“ von A. Stamer, „Im Kampf mit dem Löwen“ von W. Kuhreit, „Tempelmusik in Alt-Egypten“ von A. Calbet und noch viele andere Illustrationen mehr an. Der Inhalt ist so vielseitig und reichhaltig, daß so ein einziges Heft von „Für Alle Welt“ seinen Lesern ein Schatz von Belehrung und Unterhaltung ist.

Vermischtes.

Warnung für Hochzeitsgäste. Ein gelegentlicher Münchener Correspondent stellt der „F. Ztg.“ folgenden Brief eines dortigen Restaurateurs zur Verfügung: „München, den 12. August 1896. Wohlgebornen Herrn R. H. Sie haben an dem Hochzeitsmahl des Herrn M., welches in meinem Weinrestaurant am 28. Februar 1893 stattgefunden hat, theilgenommen. Bei diesem Mahle ist nun an Speisen, Getränken u. d. bei mir eine Rechnung von 741 Mark 83 Pfennige erwachsen. Ich habe diesen Betrag zunächst vom Brautpaare eingefordert, mußte aber dabei die betrübende Erfahrung machen, daß dasselbe vollständig insolvent ist. Zu meinem großen Bedauern bin ich daher genöthigt, von der mir zustehenden Besorgung Gebrauch zu machen, mich an die einzelnen Theilnehmer des Mahles zu halten. Die Verpflichtung, an den Kosten des Mahles mitzuwirken, erlegt sich schon daraus, daß Sie eben einen verhältnismäßigen Theil an Speisen und Getränken verzehrt haben. Der Umstand, daß Sie vom Brautpaare eingeladen wurden, berechtigt Sie etwa, sich an dasselbe um Erfolg zu wenden, berührt aber als eine zwischen Dritten getroffene Vereinbarung nicht. Ich bemerke Ihnen überdies, daß Herr M. mir selbst gesagt hat, Sie würden meinem Anspruch um so eher entsprechen, als Sie für das eingenommene Hochzeitsmahl ihm selbst eine Gegenleistung in Form eines Hochzeitsgeschenkes nicht gemacht haben. Ich erlaube um halbgefallige Zahlung des auf Sie entfallenden Theils im Betrage von 26 Mk. 50 Pf. und bemerke Ihnen, daß ich dabei die mir seit 33 Jahren entfallenden Zinsen im Betrage von 129 Mk. 82 Pf. gar nicht in Anrechnung gebracht habe. Hochachtungsvoll R. H., Restaurateur.“ Nach dieser Erfahrung des Herrn R. H. wird ein vorsichtiger Hochzeitsgast in Zukunft gut daran thun, zu verlangen, daß Brautgarn oder Brautvater vor dem ersten Köffel Suppe die Kosten des Mahles deponirt.

Die Londoner Schneider haben dem Prinzen von Wales den Krieg erklärt, weil er bei der Hochzeit seiner Tochter, der Prinzessin Maud, anstatt des klassischen Festgewandes einen ganz gewöhnlichen Promenadenanzug trug. Das Hauptorgan der Schneider, „Tailor and Cutter“, schreibt in gerechter Entrüstung:

Telegramme.

Dresden, 20. August. Amtlich verlautet, daß das Befinden des Königs Albert von Sachsen einige Schonung erfordert. Der König wird an den Kaisermandövern nicht Theil nehmen. Vom 10. September bis 12. September wird derselbe in Bauxen anwesend sein.

Wien, 20. August. In Bolchow (Galizien) sind 200 Personen nach einem öffentlichen Festmahl an Vergiftungserscheinungen erkrankt.

Leipzig, 20. August. Der Stationschef von Sola im Bezirk Sachsbuch wurde, als er während eines Gewitters bei einem Telegraphen-Apparat beschäftigt war, durch ein in das Telegraphen-Gebäude einschlagendes Blitz getroffen.

Paris, 20. August. Der „Figaro“ meldet, daß demächst die Verlobung des Prinzen Albert von Belgien mit der Prinzessin Fiabella, Schwester des Herzogs von Orleans, stattfinden wird. Das Blatt veröffentlicht hinsichtlich dieser Verlobung herzliche Gratulationen.

Sammerfest, 20. August. Nansen ist in Stjervö angekommen. An Bord ist Alles wohl.

Wenn der männliche Vertreter des Staates bei feierlichen Anlässen ein so schlechtes Beispiel giebt, werden andere Leute bald ebenso handeln, und dann ist es vorbei mit den anerkannten, durch die Ueberlieferung geheiligten Gebräuchen der Toilette.“ Um das Schreckliche zu verhindern, soll schleunigst ein „Meeting“ veranstaltet werden, in welchem man mit würdiger Entschiedenheit gegen die Costümbewirrungen des Thronerbes protestiren will.

Ein Mißverständnis. Aus Wien berichtet das „Extrablatt“: In einer Sommerfrische an der Westbahn wohnt ein junger Ehemann mit seiner lieblichen Gattin und die Eintracht und Liebe der beiden Leutchen ist bereits allbekannt. Umso mehr wunderten sich die Sommerpartei, als Herr D. vor einigen Tagen seine ihn am Bahnhof erwartende Gattin unwirksam anschrte und neben der dadurch Entsetzten stumm und mit bleicher, finsterner Miene einherkroch. Dann gab es in der Villa eine laute Szene, die von mehreren Mitbewohnern gehört und, soweit man dieselbe erlauscht hatte, auch kolportirt wurde. Noch am selben Abend hieß es, daß das D.'sche Ehepaar vor der — Scheidung stehe. Der empörte Mann hatte seine ihm erst vor Kurzem angetraute Frau eine Betrügerin genannt. Das war doch sensationell genug. Indes erlief diese Affäre eine Lösung, welche Heiterkeit erregte. Die Sache verhielt sich nämlich folgendermaßen: Herr D. fand in der Stadtwohnung in Wien eine von ungeübter Hand geschriebene Postkarte des Inhalts: „Liebe gnädige Frau! . . . Der Mizzer geht es gut und sie wird schon recht artig. Ich küsse die Hand für das Postgeld; ich habe dasselbe richtig erhalten.“ Darunter stand der Name einer Frau. Herr D. raste in seiner ersten Aufwallung und sprach von einer verheimlichten Tochter, von Scheidung u. d. Endlich gelang es der beschuldigten Gattin, ihm zu beweisen, daß in der Postkarte von keinem Kinde, sondern von einem — Angorakätzchen die Rede war, das von einer alten Frau erst jammervoll errogen werden muß, damit es Frau D. dann in ihre Wohnung nehmen könne. Die Sommerfrischer sind um einen Sensationsklatsch äber, dafür lebt das junge Ehepaar in Frieden wie ehemal.

Das berühmte Doeren-Rezept zum Kaffeefischen ist folgendes: Das Wasser wird in einem Kessel gelocht, welcher lediglich zum Kaffeemachen dient. Wenn das Wasser kocht, wird der frisch gemahlene, mit einem Schußgehörtel Chorkorn vermischte Kaffee hineingethan. (Die Hausfrauen der Doeren rechnen einen Theelöffel Kaffee für jede Tasse.) Darauf wird der Kessel sofort vom Feuer gehoben und ungefähr drei Minuten stehen gelassen. Dann wird eine viertel Tasse kaltes Wasser hinzugegeben, wodurch sich der Sob bald setzt. Der starke und klare Kaffee wird dann durch einen wollenen Beutel in einen mit heißer Milch gefüllten Topf gegossen. Milch und Kaffee werden endlich zusammen zum Kochen gebracht. Das Resultat dieses Processes ist eine Tasse Kaffee, wie man sie auf der ganzen Welt nicht besser finden kann.

Im Gerichtssaal. Richter: Angeklagter, sind Sie verheiratet? — Angeklagter: Nein, ich bin immer erst hinterher bestraft.

Der Fluch des Junggesellthums.

(Parodie des berühmten Monologes im „Hamlet“.)
Frei'n — oder nicht frei'n — das ist hier die Frage! Ob's edler Seelen würdiger, dies Elend des Junggesellthums schweigend weiter zu tragen oder mit entschlossener Kühnheit es abzuschütteln. — Sich verloben — weiter nichts — Und sich zu jagen, daß wir damit enden Das Kneipenleben und die Ansolblichkeit. Die unsers Fleisches Erbtheil — 's ist ein Ziel, Auf's Junggast zu wünschen. — Sich verloben — Verloben? — doch heitrahnen auch — da liegt's! Was nach der Hochzeit Alles kommen mag! Das ist es! Ja, da stuzen wir, und diese Erwägung ist's, die zu so hohen Jahren Als Junggast uns kommen läßt; denn wer Ertrag all die Unbill dieses Standes, Die abgerissnen Knöpfe und die Böcher In allen Strümpfen — den vergessnen Schlipps, Die schiefgehöpte Weste — all das Unrecht, Das von den Zimmer-Wirthinnen muß dulden Der friedliche Chambregarnist, wenn er Sich den betretenden Entlassungsscheln Mit einem Gang zum Altar schreiben könnte? Wer würde alle diese Lasten tragen, Wenn nicht die Furcht vor etwas nach der Hochzeit, Vor dem Pantoffel, unsern Willen lähmte Und machte, daß wir lieber jene Qualen Ertragen, als zu unbekanntem stehen. So macht uns die Erwägung all' zu Memmen, Und des Entschlusses angebor'ne Frische Wird durch Gedanken's Blässe angekränkelt. Doch komme es, was kommen mag, ich wag' es, Nicht länger trag ich dieses schände Dasein — Ich nehme mir ein Weib, und dieses Weib Sei Oretchen, nun ist's beschlossene Sache. Auf, meine Knappen! Mampel! Callban! Räum mir mein Dänenroß, reich mir mein Schwert, Ich gehe einen schweren Kampf zu kämpfen, Allein auf meiner Fahrt schwebt der Sieg. Die Folgen fürcht' ich nicht, und mag die Wucht, Mit der ihr reizendes Pantöffelchen Auf mir — dem unterlegnen Sieger — lastet, Schwer sein, wie Belton, Olymp und Ossa, Ich denke, diese Schultern werden's tragen!

Produkten-Börse.

Produkten-Börse	19. 8.	20. 8.
Weizen September	144,70	145,00
Oktober	143,70	144,00
Roggen September	114,00	113,70
Oktober	115,00	115,20
Tendenz: Ermattet.		
Petroleum loco	21,00	21,00
Rüböl August	47,4	47,40
Oktober	47,4	47,40
Spiritus September	38,0	38,10

Königsberg, 20. August.

Uhr — Rn. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.
Loco contingentirt . . . 54,20 A Brief.
Loco 70er . . . 34,20 A Brief.
August . . . 34,20 A Brief.
Loco . . . 33,80 A Geld.
August . . . 33,50 A Geld.

Danzig, 19. August.

Getreidebörse.
Weizen (p. 745 g Dual-Gew.) fest.
Umsatz: 100 Tonnen.
inl. hochbunt und weiß . . . 139
 hellbunt . . . 136
 Kranft hochbunt und weiß . . . 106
 hellbunt . . . 103
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli . . . —
 Erntest . . . 138
Regulirungspreis z. freien Verkehr
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.) fest.
inländischer . . . 100
russisch-polnischer zum Transit . . . 66,00
Termin Juni-Juli . . . —
 Erntest . . . 102,00
Gerste, große (660-700 g) . . . 122
 kleine (625-660 g) . . . 108
Hafer, inländischer . . . 115
Erbsen, inländische . . . 110
 Transit . . . 90
Rübjen, inländische . . . 182

Spiritusmarkt.

Danzig, 19. August. Spiritus pro 100 Liter loco contingentirt 53,25 Br., nicht contingentirt 33,25 Br., Juli — Gd., Juli-August — Gd.
Stettin, 19. August. Loco ohne Faß mit — A, Konsumsteuer 33,10, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —, pro Juli-August —, pro Sept.-Okt. —.

Rudertmarkt.

Magdeburg, 19. August. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —, neue —, Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement —, Still. Gemahlene Raffinade mit Faß 25,25. Melis I mit Faß 23,75. Feft.

Glasgow, 19. August.

[Schlußreihe.] Mixed numbers warrants 45 sh 6/2 d. Ruhig.

Foulard-Seide 95 Pf.

bis 5,85 p. Met. — japanische, chinesische u. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pf. bis Mk. 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Es übertrifft in Geschmack und Geruch der Holländ. Rauchtabak von B. Becker in Seesen a. S. alle ähnlichen Fabrikate. 10 Pfund, lose im Beutel, franco 8 Mark.

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenen Couvert ohne Firma gegen Einfindung von 20 J. in Marken W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Athen, 20. August. Nach einer von hier eingetroffenen Meldung wurden am 16. d. Mts. 60 Personen, zumelst Frauen und Kinder, bei Kazali von Konians niedergemetelt. Hunderte wurden schwer mißhandelt.

Madrid, 20. August. Während eines Artillerie-Manövers bei Carabanchel in der Nähe von Madrid stürzte eine Brücke ein. Eine Kanone fiel in die Tiefe, ein Soldat wurde getödtet und vier verwundet. — Die Militärbehörden von Bilbao übernahmen die Agitation der Freibeuter bei den Soldaten und werden dieselben energisch unterdrücken.

Madrid, 20. August. Die „Correspondenz espana“ bezeichnet die für Cuba täglich aufzuwendenden Unkosten auf 1 1/2 Millionen Pesetas.

London, 20. August. Einer Meldung der „Daily Chronicle“ zufolge beschloß der Sultan, den bis herigen armenischen Patriarchen Zemikian nach Tripolis zu verbannen, was einem sichern Tode gleichkomme. (Anm.: Siehe heutige Meldung unter „Türkei“.) Das Gericht hat sich also befähigt.

New York, 20. August. Das Bankhaus Bazard Frere bereitet die Einfuhr von 2 Millionen Dollars Gold von Europa vor. Es wird berichtet, daß ein Bankenhändat im Begriff stehe, die Einfuhr von 20 bis 25 Millionen Dollars in Gold von Europa vorzubereiten.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Börse: Fest.	Cours vom	19. 8.	20. 8.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	105,80	105,9	
3 1/2 pCt. " "	105,0	105,0	
3 pCt. " "	99,60	99,6	
4 pCt. Preussische Consols	105,8	105,80	
3 1/2 pCt. " "	104,70	104,70	
3 pCt. " "	99,80	99,90	
3 1/2 pCt. OPreussische Pfandbriefe	100,60	100,5	
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	100,40	100,30	
Oesterreichische Goldrente	105,10	105,0	
4 pCt. Ungarische Goldrente	104,2	104,2	
Oesterreichische Banknoten	170,60	170,60	
Russische Banknoten	216,65	216,65	
4 pCt. Rumänier von 1890	87,6	87,60	
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	63,20	63,50	
4 pCt. Italienische Goldrente	87,9	88,10	
Disconto-Commandit	209,00	209,7	
Marinen-Blawf. Stamm-Priorität: n	124,40	—	

Cours vom	19. 8.	20. 8.
Weizen September	144,70	145,00
Oktober	143,70	144,00
Roggen September	114,00	113,70
Oktober	115,00	115,20
Tendenz: Ermattet.		
Petroleum loco	21,00	21,00
Rüböl August	47,4	47,40
Oktober	47,4	47,40
Spiritus September	38,0	38,10

Königsberg, 20. August.

Uhr — Rn. Mittags. (Von Portatius und Grothe, Getreide, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.
Loco contingentirt . . . 54,20 A Brief.
Loco 70er . . . 34,20 A Brief.
August . . . 34,20 A Brief.
Loco . . . 33,80 A Geld.
August . . . 33,50 A Geld.

Danzig, 19. August.

Getreidebörse.
Weizen (p. 745 g Dual-Gew.) fest.
Umsatz: 100 Tonnen.
inl. hochbunt und weiß . . . 139
 hellbunt . . . 136
 Kranft hochbunt und weiß . . . 106
 hellbunt . . . 103
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli . . . —
 Erntest . . . 138
Regulirungspreis z. freien Verkehr
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.) fest.
inländischer . . . 100
russisch-polnischer zum Transit . . . 66,00
Termin Juni-Juli . . . —
 Erntest . . . 102,00
Gerste, große (660-700 g) . . . 122
 kleine (625-660 g) . . . 108
Hafer, inländischer . . . 115
Erbsen, inländische . . . 110
 Transit . . . 90
Rübjen, inländische . . . 182

Spiritusmarkt.

Danzig, 19. August. Spiritus pro 100 Liter loco contingentirt 53,25 Br., nicht contingentirt 33,25 Br., Juli — Gd., Juli-August — Gd.
Stettin, 19. August. Loco ohne Faß mit — A, Konsumsteuer 33,10, loco ohne Faß mit — A Konsumsteuer —, pro Juli-August —, pro Sept.-Okt. —.

Rudertmarkt.

Magdeburg, 19. August. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —, neue —, Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement —, Still. Gemahlene Raffinade mit Faß 25,25. Melis I mit Faß 23,75. Feft.

Glasgow, 19. August.

[Schlußreihe.] Mixed numbers warrants 45 sh 6/2 d. Ruhig.

Foulard-Seide 95 Pf.

bis 5,85 p. Met. — japanische, chinesische u. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pf. bis Mk. 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Es übertrifft in Geschmack und Geruch der Holländ. Rauchtabak von B. Becker in Seesen a. S. alle ähnlichen Fabrikate. 10 Pfund, lose im Beutel, franco 8 Mark.

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenen Couvert ohne Firma gegen Einfindung von 20 J. in Marken W. H. Mielek, Frankfurt a. M.

Das Restlager vorjähriger Winter-Wolle ist am Eingange meines Ladenlokals zum vollständigen Ausverkauf gestellt. Der Verkauf findet nur in 1/2 Zollpfund statt. Th. Jacoby.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 21. August, Abends 6 1/2 Uhr.
Sonnabend, den 22. August, Morgens 8 1/2 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. August 1896.
Geburten: Arbeiter August Steffen L. — Arbeiter August Haushalter L. — Stellmachermeister Carl Wolff L. — Werführer Alfred Rohde S.
Aufgebote: Bürgermeister a. D. Carl Michael Zugowski - Neumark mit verw. Angelika Bonatz, geb. Skibicki-Elbing.
Sterbefälle: Ziegler Alb. Kardell L. 9 J. — Maurergeselle C. Ziemens L. 3 M. — Schuhmacherfrau Maria Theresie Grünz, geb. Marunga, 27 J. — Gärtnerwitwe Friederike Rose, geb. Nickel, 84 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Clara Voie-Rastenburg mit dem Postassistenten Herrn Carl Herrendörfer-Rastenburg.
Geboren: Herrn Walter Simon-Königsberg L.
Gestorben: Uhrmacher Herr C. Aug. Kresin - Danzig. — Frau Ludowika Corindt, geb. Wulfow - Danzig. — Rentier Herr W. F. Bruneleit-Königsberg. — Frau Luise Stolle, geb. Seck - Königsberg. — Frau Helene v. Sommerfeld-Ettlingen.

Statt jeder besonderen Meldung.

Gestern wurde uns ein gesunder Knabe geboren.
Halle a. S., 17. Aug. 1896.
Dr. M. Consbruch u. Frau, geb. Spaeth.

Liederhain: Freitag.
Probe mit Orchester.

Lehrerverein.

Engl. Brinnen.
Mit welchen Schwierigkeiten hat der hiesige Volksschullehrer zu kämpfen?

Gewerkverein der Maschinenbauer.

Sonnabend, d. 22. August, Abds. 8 Uhr:
Monats-Bericht.
Stichwahl der Abgeordneten zur Generalversammlung der Begräbniskasse.

Bekanntmachung.

Die Vermietung der Kirchensitze in der Heil. Leichnamskirche bis 1. Juli 1897 findet nächsten **Dienstag, den 25., u. Mittwoch, den 26. d. Mts., von Morgens 9 Uhr ab,** in der Sakristei statt.
Elbing, den 20. August 1896.

Der Gemeinde-Kirchenrath von Heil. Leichnam.

Pianos, kreuzs., v. 380 M. an.
Franco-Probesend. à 15 M. mon
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

75 kostet die Schachtel
ächte Emser
Pfg. ächte Sodener
Pastillen
bei **Bernh. Janzen.**
10 Schachteln nur M. 6,50.

Generalversammlung

des
Gemeindegut der Altstadt.
Die Interessenten des Gemeindegut der Altstadt werden zur Beschlussfassung über den Verkauf einer in den Rubwiesen belegenen Landparzelle auf **Sonnabend, den 22. d. Mts., 10 Uhr Vormittags,** auf dem Rathhaus, Zimmer Nr. 31, mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Nichterschienenen dem Beschluß der Erschienenen als beitretend erachtet werden.

Der Vorstand des Gemeindegut der Altstadt.
J. Frühstück. A. Wagner.

Diesjährige, feine Obst-Marmeladen

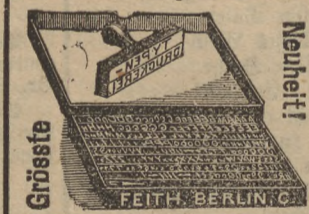
nach englischer Art
die 10 Pfund-Büchse **4,00 M.**
Detailverkauf in den ersten Delikatess-Handlungen am Platze.
Obstverwertungs-Genossenschaft in Elbing (E. G. m. b. H.).

Von **Herrn. Upmann & Co.**
direkt bezogene
Havannacigarren
empfiehlt zu civilen Preisen
Julius Giebler Nachflg.

Günthers Klavier-Notenführer.

Singig vollkommenes Lehrmittel zur Klavierlehre in 4 Abtheilungen, bietet beim Notenlesen großen Vortheil, erleichtert den Unterricht wesentlich und mildert daher die Dual der Kinder am Klavier. Am Hofe und in weiten Kreisen mit großem Erfolge benutzt. Zur weiteren Verbreitung empfohlen. Jede Abtheilung 2 Mark.
Berlin, Neanderstraße 20, parterre.

Jedermann sein eigener Drucker



Praktische Kautschuk-TYPEN-DRUCKEREI
zur sofortigen Herstellung von
Circularen, Mittheilungen, Anzeigen, etc.
Die leichte Handhabung und deren billige Anschaffungskosten ermö-
glichen es Jedermann, eine kleine Druckerei zu besitzen.
Werden pratt. Vortheil sich in Geschäfts- u. Privat-Kreisen glänzend bewährt. Preis v. complete Druckerei incl. eleg. Maschinenette
mehrzähl. Typenhalter, Nr. 1 m. 121 Typen
M. 2,80, Nr. 2 m. 178 Typen M. 3,60
Nr. 3 m. 220 Typen M. 4,40, Nr. 4 m.
310 Typen M. 5,50, Nr. 5 m. 387 Typen
M. 7,00. Permanent-Farbentinte in
allen Farben, 11:7 Ctm. 80 Pf., 16:8
Ctm. M. 1,20. Versandt durch
Feith's Neuesten-Vertrieb
in Berlin C., Seydelstraße 5.

Louise Schendell, Atelier für Künstl. Zähne, Plomben etc.,

Zun. Mühlenbamm u. Mühlenstr. = Ecke.
12,000 M. zu 4 1/2 %,
zur II. Stelle abschließend mit 29fachen Grundsteuer-Reinertrage, und zwar 6000 M. von gleich resp. bald zahlbar, 6000 M. nach 3-6 Monaten, auf 1 schöne Besitzung des **Marienburger Kreises** gesucht. Offerten unter **Z. 18** an die Expedition d. Btg. erbeten.

LANOLIN Unübertroffen als Schönheitsmittel and zur Hautpflege.
Nur echt mit Marke Pfeilring
LANOLIN Toilette-Cream
In den Apotheken und Drogerien.
In Dosen à 10, 20 u. 60 Pf., in Tuben à 40 u. 80 Pf.

Original-Fass-Biere,

als:
Siechen'sches **Nürnberger Bier** (Reif),
Münchener „Spatenbräu“, Gabriel Sedlmayr,
Dortmunder (lichtes) Bier, Union-Brauerei,
Culmbacher Export-Bier, L. Eberlein,
Pilsner Bier, Erste Pilsner Actien-Brauerei, empfiehlt

Friedr. Dieckmann in Posen.
Alleiniger Vertreter obiger Brauereien.

Filiale der Stolper Steinpappen- und Dachdeck-Materialien-Fabrik, Rohrgewebe- und Carbolineum-Fabrik

Seefeldt & Ottow, Dirschau,
Mühlenstraße Nr. 3.

Ausführung von neuen **doppellagigen** und **einfachen Pappdächern.**
Ausführung von **Holzementdächern.**
Ausführung von **Ueberkiebungen** alter **schadhafter Papp- und Holzcementdächer** nach **eigenem System** der **Fabrik** und durch von dieser selbst **ausgebildeten Leute.**

Garantien werden bis 30 Jahre übernommen.

Ausführung von **Asphaltirungen, Abdeckungen** und **Isolirungen** freistehender **Mauern, Fundamente, Brücken, Gewölbe** etc. mit **Asphalt-Abdeckungs-masse** oder **Asphalt-Isolirplatten.**

Ausführung von **Reparaturen** und **Anstrichen** an **Pappdächern.**
Eindeckung von **Ziegeldächern** mit **Pappstreifen.**
Nach vorangegangener **kostenfreier** Besichtigung und **Voranschlägen** wird die **Instandsetzung** und **Instandhaltung** ganzer **Pappdächer-Complexe** übernommen.

Zweiggeschäfte unter gleicher Firma:
Fabrik:
Dtsch. Cyan Wpr. Stolp i. Pom. Königsberg Dpr.
Osteroderstraße 14. gegründet 1874. Gelesplatz 1.

Kostenloser Stellen-Nachweis

der **Frauenerwerbs-Gesellschaft** und des Vereins **„Mädchenwohl“.**

Geschäftsstelle für **Elbing** in der Expedition der **„Altpreuussischen Zeitung“**, Spieringstrasse 13, woselbst die wöchentlichen Listen der aus allen Gegenden des Deutschen Reiches gemeldeten Stellen kostenlos eingesehen werden können.

Personalgesuche für alle weiblichen Berufszweige werden stets schnell erledigt.

Meldeformulare bitten kostenfrei zu verlangen vom **Secretariat der Frauenerwerbs-Gesellschaft, Frankfurt a. M.**

Laden nebst Wohnung, beste Lage Elbings, von gleich zu vermieten **Fischerstraße 28.**
Gut erhaltenes Nußb.-Piano Fortzugshalber sehr billig zu verkaufen **Zun. Mühlenbamm 17.**



Carbolineum zum äußeren Anstrich,
Antimerulion zum inneren Anstrich
billigst.

J. Staesz jun.,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Holzwohle,

bestes, billigstes und reinlichstes Material für alle Verpackungszwecke, empfiehlt in Ballen gepreßt das **Dampfsgewert** **Bischofswerder Wpr.**

Fachkundige Provisions-Reisende

werden zum Verkauf von **Baumw., Flieden** an Steppdecken- u. Wattenfabriken in den Provinzen **Schlesien, Posen, Pommern, Ost- und Westpreußen,** gesucht. Reflectanten wollen ihre Offerten unter **„582“** an **Haasen-Stein & Vogler, Act.-Ges., Werdau,** senden.

1 möbl. Zimmer
für eine junge Dame, die den Tag über im Geschäft ist, von sofort gesucht. Offert. u. **F. 195** in die Exped. d. Btg. erbeten.

Herrschaftl. Wohnung
von 4-5 Zimmern, Wasserleitung und allem Zubehör, **Fischerstraße 35,** zum 1. Oktober zu vermieten.

10 Malergehilfen
finden sogleich Beschäftigung. (Winterarbeit.)
Minge, Bromberg, Schleinitzstr. 15.

Tüchtige Maschinenschlosser
finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei **E. Somnitz,** Bischofswerder Westpr.

Tücht. Sandformer
auf Maschinenguß verlangt die **Actien-Gesellschaft H. Pauksch,** Landsberg a. W.

Tücht. Maschinenschlosser und Dreher
finden sofort lohnende Beschäftigung bei **Gebr. Kreide, Maguit.**

Bis zur Rückkehr von **Kahlberg** werde ich in **Elbing** zu sprechen sein jeden **Sonnabend Vorm. 9-1 Uhr.**

Dr. Kroening.

Verreise auf ca. drei Wochen. Herr pract. Zahnarzt **Köster** wird mich vertreten.

Rodenberg.
Hierzu eine Beilage.

Beseitigung des Zwischenhandels

ist eines der Schlagworte, mit denen die agrarischen Dekapostel operieren, indem sie dem Landwirth, besonders dem Bauern vorzuziehen, daß — wenn dieses Wort zur Wahrheit geworden — für ihn eine goldene Zeit anbrähe. Wie überflüssig nebenbei bemerkt der Handel ist, geht daraus hervor, daß in Preußen die Zahl der im Handelsgewerbe Beschäftigten seit dem Jahre 1882 von 5,65 auf 6,47 pCt. der Gesamtzahl der Bevölkerung gesunken ist.

Den Terminhandel in Getreide haben die Agrarier beiseite gelassen; doch anstatt Freude über diesen Sieg herrscht bange Furcht in gewissen Agrarierkreisen; gab doch Herr von Graß-Mantla, eine der „Autoritäten“, erst kürzlich zu, daß der Terminhandel, wenn auch ein unglücklicher, so doch ein sicherer Weg des Aufnahmehandels gewesen sei. Und wie ist der nachstehende Handel? Der sich vor kurzem im Interatentheil eines großen Blattes befand, in Einklang zu bringen mit dem wüsten Hohn der Agrarier gegen den Handel? Bischofswerder. Für die heftige Umgegend wird die Niederlassung eines Getreide-Händlers in Bischofswerder dringend gewünscht. Der landwirthschaftliche Verein Bischofswerder Wpr.

Die Bündleragitatoren schreien dringend nach Beseitigung des Zwischenhandels, die Männer der Progs verlangen ebenso dringend danach. Sollte der Handel doch nicht so ganz überflüssig sein?

Das Gastspiel zu Volovar.

Aus dem Ungarischen von Arnim Konat. Nachdruck verboten.

Der berühmte Feldendarsteller des Budapest National-Theaters, der vielberühmte und gefeierte Joseph Fodor, hatte sich nach den vielfachen Anstrengungen der aufregenden Theaterseason für einige Wochen mit seiner Familie auf sein schönes Landgut zurückgezogen. Er pflegte dort der absoluten Ruhe, begoß seine Blumen, zimmerte an schadhafte Thüren und Fenster herum, ging sehr viel spazieren, angelte nach Fischen im Teich und las seine Zeitungen.

Eines Tags ließ sich ein junger Mann bei ihm melden, er war sehr blaß und sah ziemlich heruntergekommen aus.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“ fragte Fodor sehr freundlich.

„Mein Name ist Odont, Johann Odont, und ich habe das Glück, der Sekretär der Theatergesellschaft in Volovar zu sein.“

„Und was führt Sie zu mir?“

Der blaße Sekretär suchte mit den Augen den Stummel.

„Herr“, begann er, „großer Künstler, bewunderter Meister der Schauspielkunst, . . . die Theatergesellschaft von Volovar ist dem Glend verfallen. Wie mit Polypenarmen hat uns das Unglück erfaßt . . . uns alle, alle. . . Die Primadonna der Gesellschaft, ein Stern allerersten Ranges, lebt seit sieben Tagen von Feigen und Datteln, die sie von der Zeit her erkräftigt hat, als man ihr noch solche schenkte. Der Direktor ist auf trockenem Brod angewiesen . . . wir anderen haben oft auch das nicht, um den laufenden Wagen zu beschleunigen. Die Durchschnittseinnahme ist 1 Gulden 50 Kreuzer jeden Abend, aber die Verknüpfung allein verschlingt den Gulden, die Kreuzer müssen die übrigen Ausgaben decken und zugleich den Hunger der sechzehn dem Glend preisgegebenen Mitglieder füllen.“

Fodor war fast zu Thränen gerührt.

„Und was kann ich für die Gesellschaft thun?“

„Alles, ruhmbekehrter Künstler!“ fuhr der Sekretär im Bathos fort. „Nicht nur der Direktor, alle Mitglieder sind der Ansicht, daß nur Sie uns retten können. Wenn Sie mit Ihrer gottbegnadeten Vollkommenheit sich zu uns herablassen wollten, alles wäre gewonnen. Ihr Ruhm wird längst auch in Volovar gelingen, ja es gibt sogar unter den Honoratoren Volovars solche, die Sie schon in Budapest gesehen haben, und Ihre Kunst über alles Dagewesene stellen. . . ein übervolles Haus wäre das zweifellose Resultat der Gnade, die Sie unserer Gesellschaft angedeihen lassen.“

„Und wo liegt denn dieses Volovar?“

„Ach, kaum einige Flintenschüsse von hier, — drei, höchstens vier Stunden Eisenbahnfahrt.“

„Also der Ort hat eine Bahnstation?“

„Eigentlich nicht unmittelbar, — von Kata, wo der Zug hält, wären noch 37 Minuten, die mit dem Wagen zurückzulegen sind. . . Der Herr Stuhlrichter würde es sich zur größten Ehre anrechnen, seinen Landauer zur Verfügung zu stellen.“

Fodor überlegte eine Weile. Der Sekretär ergriß seine Hand.

„Edler Künstler“, sagte er, „sechzehn hungrige Kollegen heiderlei Geschlechtes erblicken in Ihnen den einzigen Rettungsanker. Oh, nehmen Sie nicht den letzten Hoffnungsstrahl, der in die Nacht unferes verweirten Daseins so verheißungsvoll erstrahlen hat. . .“

„Uebrigens“, setzte er hinzu, „auch der Dank wird nicht ausbleiben, die Hälfte der Bruttoeinnahme wird mir bereit, auf den Altar der Kunst als Opfer zu bringen.“

Der gute Fodor lächelte resignirt.

„Gut“, sagte er, „ich komme nächsten Montag.“

Der blaße Sekretär bedeckte die Hand der Frau Fodor, die der Unterredung belgohnt hatte, mit tausend Küßen.

„Madame“, rief er, „Sie hat selbsterzählter größte Charakter des Jahrhunderts zum Altar geführt!“

„Thänen in den Augen langte er dann nach seinem Gute und verließ das Tuskulum des glücklicheren Kollegen.“

Am bezeichneten Tage trat Fodor richtig die Reise nach Volovar an. Der Zug der Sekundärbahn brachte in der That volle vier Stunden, ehe er die Station Kata erreichte. Schon lange vorher hatte sich Fodor hübsch in Ordnung gebracht, seine Kleider nothdürftig abgeküßt, die Haare im halberblindeten Spiegel des Coupés geglättet. Es schwebte ihm etwas wie ein solenner Empfang vor, Honoratoren, Damen der besten Gesellschaft, vielleicht sogar weltbekannte . . .

Diese Erwartung sollte aber in keiner Weise in Erfüllung gehen. Der Perron der kleinen Haltestelle war ganz leer — von Damen war nur die stark angejahrte Frau des Stationsvorstehers zu bemerken, die sich gerade mit dem Abfüttern einer Herde von Kühen und Enten beschäftigte. Nach langem Herumsuchen fand der stark enttäuschte Künstler den blaffen Sekretär im Wartesaal III. Klasse hinter einem Bierglase sitzen.

„Nun“, fragte er voller Unmuth, „werde ich denn nicht erwartet?“

Odont richtete sich feierlich in die Höhe.

„Ich selbst habe dieses ehrenvolle Amt übernommen, die Segenswünsche von ganz Volovar begleiteten mich!“

„Und der Landauer des Stuhlrichters?“

„Wartet draußen vor dem Eingang.“

Zwei alte ausgemusterte Artilleriegeräte vor einen gelblichgelben Kasten gespannt, der einst irgendwo die Dienste eines Jagdwagens versehen hat — das

war der Triumphwagen. Nur mit Mühe und Noth konnte Fodor die mit Heu ausgestopfte Sitzgelegenheit erklettern, — der Sekretär nahm stolz an seiner Seite Platz.

Höhe, in den Himmel ragende Berge begrenzten nach allen Seiten den Horizont. Fodor versuchte sich zu orientiren.

„Wann werden wir in Volovar sein?“

„In 45 bis 55 Minuten, ohne Zweifel.“

Es war nachmittags 1 Uhr, eine heiße Luft wehte den Reisenden entgegen. Fodor war ganz matt. Ihn reizten nicht die Schönheiten der Natur, seine Augen fielen zu und im Heu zurückgelehnt hatte ihn bald der Schlummer umfangen.

Als er aus seinen Träumen fuhr, war sein Erstes, auf die Uhr zu blicken.

„Gerechter Himmel, es ist ja schon vier Uhr. . .!“

Der Sekretär streckte den Arm aus und zeigte südwärts.

„In zehn Minuten erreichen wir unbedingt den Ort. Nur noch jene Krümmung, dann der Hügel, denn wir einmal oben, so wird der Thurm von Volovar sichtbar.“

Gegen 6 Uhr kam auch richtig der Thurm in Sicht und bald war Volovar erreicht.

Als sie durch die ungepflasterte Hauptstraße fuhren, stieß ihnen der Direktor des Volovarer Theaters entgegen. Er warf vor Freuden seinen Hut in die Luft, machte unsinnige Sprünge und rief ein über das andere Mal:

„Daß Sie nur gekommen sind, H'p, H'p, hurrah!“

Fodor reckte die ganz steif gewordenen Glieder.

„Schon halb Sieben“, brummte er ärgerlich, „es wird wohl höchste Zeit sein, mit der Probe zu beginnen.“

„Was, Probe?“ lachte der Direktor überlegen.

„Ein Künstler von Ihrer Bedeutung hat so was nicht nötig, und wir werden uns auch nicht blamiren, verlassen Sie sich darauf! . . . Wir haben übrigens auch viel Wichtigeres zu thun, ehe die Vorstellung beginnt.“

„Was denn für Wichtiges?“

„Wir müssen dreimal die Hauptstraße entlang gehen, von der Kirche bis zum „goldenen Löwen.“

„Wozu dieser Spaziergang? Ich verstehe gar nicht.“

Der Direktor blinzelte mit den kleinen Augen.

„Ja, sehen Sie, Unergründlicher, unser Publikum ist eben mißtrauisch geworden, seitdem es mit dem berühmten Schauspielervorand so schmählich hintergangen worden ist.“

„Das wird ja immer schöner! Wie ist denn das zugegangen?“

„Im vorigen Jahre hat in Volovar so ein schwindelhafter Theaterdirektor ein Gastspiel des berühmten Vorand angekündigt. Da aber diesen Künstler in Volovar kein Mensch kannte, ließ der Direktor unter dem heiligen Namen Vorand irgend einen ausgemusterten alten Mimen, Jahrgang 48, auftreten. Der Erfolg war kolossal, beispiellos. Die ganze Einwohnerchaft befand sich in einem gelinden Kunstparoxysmus. . . Zwei Monate später kam aber der Schwindel an den Tag. Der Notar von Volovar war in Budapest und hat Vorand als Abbd Constantin gesehen. Sie können sich den Standal denken! . . . Seit dieser Zeit wittern die Volovarer immer Schwindel, wenn ein berühmter Gast angekündigt wird. . .“

Der Direktor und seine gewichtige Ehehälfte nahmen nun den resignirten Fodor in die Mitte und mit süßem Lächeln und unter fortwährenden Verbeugungen führten sie ihn die Hauptstraße entlang, von der Kirche bis zum „goldenen Löwen“ und von da zur Kirche zurück, — zweimal, dreimal.

Vor den Geschäftsläden und wenn sie Leuten begegneten, richteten sie abwechselnd Fragen an ihn mit sehr lauter Stimme, so daß man die Worte in der fünften Gasse hören konnte.

„Wann waren Sie zuletzt in Budapest, Herr Fodor?“

„Wo verbrachten Sie den Sommer, Herr Fodor?“

„Wie gefällt es Ihnen in Volovar, Herr Fodor?“

„Werden Sie hier eine neue Rolle spielen, Herr Fodor?“

Die Geschäftsleute liefen auf die Straße hinaus, die Menschen blieben stehen, flüsternten sich zu und staunten den Illustren Gaste an.

„Ohne Zweifel, das ist der berühmte Josef Fodor vom National-Theater.“

Der Probst von Volovar lästete freundlich seinen Hut, der Feuerwehrcommandant nahm stromme Stellung und salutirte militärisch, der Notar steckte neugierig den Kopf zum Fenster hinaus und der Stuhlrichter blieb sogar stehen und ließ sich Fodor vorstellen, dem er verschiedene Complimente machte.

Der Direktor rief sich vergnügt die Hände. „Wir legen ein bombenvolles Haus, alles interessiert sich für unseren Gast.“

Nach Beendigung des Propaganda-Spazierganges ging es ins „Theater“. Der Saal war thatsächlich überfüllt, ganz Volovar war anwesend. Der Applaus wollte kein Ende nehmen. Den letzten Akt des Stückes mußte man ganz wiederholen.

Die Bruttoeinnahme betrug 40 Gulden. Davon verschlangen die Ausgaben 22, so daß dem verwundert darschauenden Fodor 9 Gulden als Antheil zugeschoben werden konnten.

„Herr“, beschwichtigte der Direktor, „selbst die Urogroßväter erkennen sich nicht, daß in Volovar je eine solche Einnahme erzielt worden wäre!“

Der nächste Abend brachte dem berühmten Künstler noch größere Ovationen und weitere 10 Gulden als Antheil. Am dritten Tage betrug er frühzeitig wiederum das gelb angestrichene Gehalt des Stuhlrichters, nicht ohne vorher 19 Gulden dem „Pensionsfond“ des Volovarer Theaters überwiesen zu haben. Nur einen Kranz nahm er mit, geflochten aus einer Volovarer Pflanze, die mit dem Vorberbaum eine sehr entfernte Aehnlichkeit aufzuweisen hatte.

Zu seiner wohlverdienten Sommerruhe ließ er sich aber nicht wieder führen.

Literatur.

Duell. — Ehre. — Ernst! — Ist der Titel einer Broschüre, welche der Sekondleutnant a. D. und jetzige Studiolus der Medizin E. Heffling in Warburg im Verlag von Oscar Ehrhardt selbst herausgegeben hat. Der Verfasser weist darin die ganze lächerliche Hohlheit und dreiste Anmaßung des Anspruchs der bevorzugten Klassen auf eine besondere „Ehre“ und ausschließliche „Satisfaktionsfähigkeit“ zurück und beleuchtet zugleich die moralische Hohlheit, die sich in der Unterordnung des gebundenen Menschenverstandes und des wirklichen Ehrgefühls unter das Worturtheil zeigt, wonach das Duell unentbehrlich sein soll. Im besonderen wendet er sich an das Studententum, das er als Kommilitone gründlich studirt und gründlich kennen gelernt hat. An das Banalenthum unter den Kommilitonen richtet er erste, mahnende Worte; er gekelt das demonstrative Prunkeln mit nationalen Gefühlen, das streberhafte Hurrahschreien und rügt insbesondere die Verkömmertheit, mit welcher der schandvoll lärmende Theil des Studententums den zeitbewegenden Fragen gegenübersteht.

Die reichen Armen.

Roman von Maurus Jokai. Uebersetzung von Dskar v. Krücken.

Nachdruck verboten.

Die Gräfin hielt ihre Tochter für fähig, ihre Drohung wahr zu machen. Sie selbst war ja eitel und leidenschaftlich. Wie, wenn auch die Tochter die Reigungen ihres Blutes geerbt hätte?

Sie eilte sofort zur Eisenbahnstation; dort hatte man keine Comtesse gesehen. Nur frohbekende, schneebedeckte Gestalten kamen und lösten Karten dritter Klasse.

Die Gräfin telegraphirte der Budapest Polizei — die Polizei der zwischenliegenden Städte zu verständigen, wäre zu spät gewesen, denn der Zug war indessen schon weit vorausgeeil. Und auch bei der Substation langte das Telegramm nur aus dem Grunde früher an, weil der Schneesturm den Verkehr erschwerte.

Als Antwort theilte man ihr mit, die Gesuchte sei weder mit dem Nacht- noch mit dem Frühzuge angelangt.

Die Dazwischenkunft des Weichenwärters Adam Raport und die Bekennung der Gesuchten seitens des Constablers ebneten der Grafentochter den Weg, in der Hauptstadt zu verschwinden.

Außerdem leitete auch der an die Gräfin gerichtete Brief die Nachforschungen auf falsche Fährte.

Man hielt die Comtesse für fähig, in eine Bierkneipe als Kellnerin einzutreten oder in Volks-Kaffeehäusern das trunke Volk zu unterhalten; allein es kam Niemand auf den Gedanken, daß dieser gefallene Stern vielleicht sich doch nicht in den Schlamm gestürzt, sondern an einem Faden hängen geblieben sei, an jenem Faden, der die armen Arbeiterinnen aufrechtzuerhalten pflegt: daß die Grafentochter im Tagelohn arbeite! Nein, eine solche Narrheit glaubte Niemand.

Dies störte indessen die in Fluß befindlichen Angelegenheiten nicht. Die Gräfin sorgte, daß aus dem Verschwinden ihrer Tochter kein öffentlicher Skandal entstehe. In der Welt der Bekannten verbreitete man die Nachricht, die Comtesse hätte sich in ein Kloster zurückgezogen, und den Grund davon errieth Jeder.

Die Gräfin aber fand in dem Briefe ihrer Tochter ein Gegengift für den erhaltenen Schmerz. Nun hatte sie schon Ursache, die Tochter zu verurtheilen, und in dieser Verurtheilung fand sie ihre eigene Freisprechung.

Es liegt in der menschlichen Natur, daß, wenn wir jemand sehr verletzen, wir auch einen Grund finden, denselben zu hassen.

Es ist eine alte Fabel, welche sich immer erneut, das Märchen vom Zauberpiegel, welcher der schönen Mutter sagte: „Du bist schön, Du bist sehr schön, Königin — aber Deine Tochter ist noch tausendmal schöner!“ Und das war Grund genug, daß das Mädchen starbe.

Die glänzende Hochzeit ging ungestört vorüber. Dann folgte die Hochzeitsreise.

Das muß auch ein Verrückter gewesen sein, der die Erfindung gemacht hat, daß Mann und Weib, wenn sie erreicht haben, wonach sie sich gesehnt, daß diese dann den großen, in einem Stücke erhaltenen Schatz in Kleingeld umzuwandeln, und daß sie sich, anstatt die Stunden der göttlichen Freuden beisammen zu verbringen, in den Müdenschwarm des Reiserpublikums hineinstürzen, sich da alle zwanzig Minuten die Benennungen der Stationen in's Ohr schreiben lassen, die kreischende Pflife der Locomotiven und die gellenden Töne der Stations- und Signalglocken genießen und ihre ersten überströmenden Geständnisse den spätelnden Bemerkungen der Hotelbewohner und -Bedienung aussetzen.

Nun, diese Bemerkung ist aber nur für das Volk bestimmt. Die Hochzeitsreise der Reichen ist mit den raffiniertesten Genüssen verbunden.

Separirtes Coupee, Schlafwagen mit dabeist aufgetragenen Dinners und Soupers, und wo eine große Stadt kommt oder irgend eine merkwürdige Gegend, da steigt man aus, macht es sich bequem und beutet die sicht- und hörbaren Genüsse aus. Ein kleiner Glücksversuch in Monte Carlo, in Rom der Segen des Papstes, in Neapel Besteigung des Vesuv, blühende Orangenheime, Sorrento'sche Idylle und so weiter.

Weiter? Nun, man muß gestehen, daß die Gräfin trotz ihrer achtunddreißig Jahre noch immer eine auffallende Schönheit war, fähig, die Aufmerksamkeit zu fesseln, selbst die des eigenen Gatten. Ihre schlank, eber in den Schultern als in den Hüften breite Gestalt ließ sie noch jünger erscheinen.

Ihr Gesicht gehörte zu denjenigen, die sich trotz der Jahre nicht verändern. Der Teint war blasolivengrünlich, die starken, schön geschwungenen Brauen verliehen ihren großen, tieffurigen Augen einen bewundernden Ausdruck; ihre schmale, classisch geschnittene Nase mit den beweglichen Flügeln und ihre aufgeworfenen rothen Lippen zeigten ein hitziges Temperament an. Auch in ihrer Stimme lag etwas Bestrickendes, in dieser tiefen Stimme, die sich nur durch ihren metallischen Klang von einer Männerstimme unterschied. Und dann diese winzigen Hände und Füße!

Es war wirklich nicht zu verwundern, wenn sie in dem Schönheitswettbewerb obseigte! Die Honigwochen mochten diese Benennung in der That verdienen.

Wir widerrufen auch alles, was wir vorher über den Erfinder der Hochzeitsreisen sagten. Das gilt nur für den Pöbel.

Diese Hochzeitsreisen sind vielmehr sogar recht zweckdienlich; denn der Gatte kann nicht ins Casino, in den Club, auf den Rennplatz gehen, er ist gefangen.

Denn sobald das junge Ehepaar nach Wien heimkehrte, war auch das Glück zu Ende. Hier in der österreichischen Hauptstadt beabsichtigten sie den Winter zu verbringen. Hier setzte der Graf seine alte Lebensweise fort.

Die Gräfin studirte ihren Mann. Sie fand, daß er das Geld manchmal nur so austreue, neue Equipagen kaufte, Gastereien veranstaltete; dann wieder, daß sich die schäbigsten Wucherer nach ihm erkundigten, ob er schon aufgestanden sei, und bei ihm, ohne anzupochen, einträten.

Einmal beim Dejeuner versuchte es die Gräfin, ihrem Gatten auf den Zahn zu fühlen. „Lieber Dskar, um eines bitte ich Sie, wenn Sie mir des halb nicht zürnen. Sehen Sie sich nicht mit allerlei Leuten zum Kartenspiel nieder.“

„Mit allerlei Leuten? Zum Beispiel?“

„Ueber deren Charakter Sie nicht im Klaren sind.“

„Was geht denn mich der Charakter von Jenen an, mit denen ich Karten spiele?“

„Das sollten Sie besser wissen, ich ahne es ja nur. Es kann Leute geben, die das Spiel professionmäßig betreiben und die Regeln der Redlichkeit nicht sehr beachten.“

Der Gatte lachte bei diesen Worten hell auf.

„So lernt man also beim Spieltische erst Redlichkeit?“

„Ich denke, daß man sie auch dahin mit sich nimmt.“

„Meine Liebe, ein Jeder, der sich zum Kartenspiel setzt, ist ein Räuber oder Beutelschneider. Da ist alles erlaubt, man darf es nur nicht bemerken.“

„Dann handeln Sie sehr übel, wenn Sie um große Summen spielen.“

„Soll ich etwa in einem Kreuzer-Tarot kleine Gunde kämnen?“

„Sie befanden sich dieser Tage in großer Geldverlegenheit; einige Ihrer Gläubiger fing ich im Vorzimmer ab, als sie zu Ihnen wollten, und löste bei denselben Ihre Wechsel ein.“

„Das war von Ihnen sehr übel gethan, denn Sie stellten mich dadurch in ein falsches Licht. Es darf nie laut werden, daß ein Anderer die Wechsel eines Gentlemans einlöste.“

„Wenn sie aber schon abgelaufen waren?“

„Ich hätte schon gewußt, was ich mit ihnen beginnen sollte.“

„Sie hätten theure Wucherzinsen dafür bezahlen müssen. Waren das Spielschulden?“

„Nun ja, das waren sie. Irgeud ein Provinzler kam da zum ersten Male in den Club geschneid und spielte mit gefährlichem Glück gegen mich. Ich ließ ihn absichtlich unverschämmt werden.“

„Warum absichtlich?“

„Einfach deshalb, damit er, durch das vorgestrigte Glück übermüthig gemacht, übermorgen wiederkomme, dann aber würde ich ihn ausziehen.“

„Das ist eine Herzlosigkeit.“

„Mag sein, allein das Spielzimmer ist auch kein humanitäres Unterstüzungsinstitut; es ist vielmehr ein Bestattungs-Verein. Mein Partner ist ein „toter Mann.“

Er lachte laut auf, als er dies sagte.

„Wie aber, wenn der arme Todte obenauf gelangt und den Todengräber begräbt?“

„Ah, bah!“ Der Gatte zog seine Tabaksdose heraus und drehte sich eine Cigarette. „Morgen ist an mir die Reihe, die Bank zu halten. Wenn ich die Karten austheile, beherrsche ich immer die Situation.“

„Heilige Jungfrau von Loretto! Sie erkennen doch nicht etwa die Karten an der Rückseite?“

Landverpachtung

des

Gemeindgut der Altstadt.

Das in den Kuhwiesen belegene Land (Krahnichsee) soll auf 6 Jahre **Sonntag, den 22. d. Mis., Vormittags 10 1/2 Uhr**, auf dem Rathhaus, Zimmer Nr. 31, verpachtet werden, wozu Pachtlustige eingeladen werden.

Der Vorstand
des Gemeindgut der Altstadt.

Tuchfabrik- Versand,

Peter Ortmanns,
Nachen.

Anzug-, Paletot- u. Hosenstoffe
Militärtuche. Schwarze Waare.
Damenmäntelstoffe.
Billigste Fabrikpr. Muster fr.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sorten 60 Pf., 100 versch. überseeische 2,50 Mk., 120 bessere europäische 2,50 Mk. bei **G. Zechmeyer, Nürnberg.**
Satzpreisliste gratis.

Neue Gänsefedern,

zumeist von groß. weiß. Gänse, stammend, vorzügl. daunenreiche Waare, habe größ. Posten abzulassen. Preise: Wie sie von der Gans kommen mit allen Daunen à Pfd. **1,50 Mk.**, ausgeführte Waare, also nur kleine Federn u. Daunen, Pfd. **2 Mk.** Geriffene Fed. grau **1,75 Mk.**, halbweiß **2,50 Mk.**, weiß **2,75, 3, 3,50 Mk.** pro Pfd. Jede Waare wird in meiner eigenen Anstalt (Dampfbetrieb) gereinigt und entstaubt. Daher kein Gewichtsverlust wie bei der circa 20% Schmutz und Feuchtigkeit enthaltenden ungereinigten Waare. — Garantie: Zurücknahme.
Krohn, Lehrer, Alt-Neetz (Oberbruch).

9000 Mt. hinter 33000 Mt.

Stiftsgeldern
auf 1 Besitzung des **Marienburger Kreises** von 34 ha. (Geb. Verjäh. 20000 Mt.) von bald resp. später gesucht. Offert. u. **H. 7** in d. Exped. d. Btg. erbeten.

Drucksachen aller Art,

als:

Ablieferscheine
Abonnementskarten
Accordscheine
Adresskarten
Aktien-Couverts
Aktien
Anhänge-Etiquetten
Annahmescheine
Anmeldekarten
Arbeits-Ordnungen
Arbeitszettel
Atteste
Auftragsbestätigungen
Avis
Aviskarten
Begleitscheine
Bestätigungskarten
Bestellbücher
Bestellkarten
Bestellzettel
Billets
Blocs
Bons
Briefbogen
Briefköpfe
Brochüren
Cassa-Controllblocs
Cataloge
Cheks
Circulare
Collokarten
Commissionszettel
Concert-Programme
Contracte
Courszettel
Couverts
Danksagungskarten
Declarationen
Diplome
Dividendenscheine
Einladungen
Einladungskarten
Eintrittskarten
Einwickelzettel
Empfangs-Anzeigen
Entlassungsscheine

Etiquetten
Fabrik-Ordnungen
Facturen
Fahrpläne
Fahrpläne
Festzeitungen
Flugblätter
Formulare
Frachtbriefe
Geburts-Anzeigen
Geschäftsberichte
Geschäftsbücher
Geschäftskarten
Glückwunschkarten
Hochzeiteinladungen
Hochzeitslieder
Hochzeitszeitungen
Kalender
Kistenzettel
Klageformulare
Krankenscheine
Ladescheine
Legitimationsscheine
Lieder
Liederhefte
Lieferscheine
Lohnbücher
Lohnlisten
Lohnzettel
Mahnzettel
Materialzettel
Memorandum
Menus
Mieths-Contracte
Mitgliedskarten
Mittheilungen
Musterbeutel
Musterbücher
Musterkarten
Neujahrskarten
Nota's
Obligationen
Packet-Adressen
Packetaufklebezettel
Pachtverträge
Papier-Servietten
Passepartouts

Passirscheine
Plakate
Policien
Postkarten
Preislisten
Programme
Prospecte
Protokolle
Quittungen
Quittungsbücher
Rechenschaftsberichte
Rechnungen
Reise-Avis
Reklamecirculare
Reklamekarten
Rezepte
Signaturzettel
Sparkassenbücher
Speisenkarten
Statuten
Stereotyp-Platten
Steuerzettel
Streifbänder
Tabellen
Tanzkarten
Theaterzettel
Tischkarten
Trauerbriefe
Trauerkarten
Ueberweisungskarten
Unfall-Anzeigen
Verlobungsbriefe
Verlobungskarten
Vermählungsanzeigen
Visitenkarten
Vollmachten
Wahlzettel
Wechsel
Wechselproteste
Wein-Etiquettes
Weinkarten
Wiegezettel
Zahlungsanweisungen
Zahlungsaufforderung
Zeugnisse
Zoll-Inh.-Erklärungen

etc. etc.

in sauberer Ausführung liefert schnell und billigst die
Buchdruckerei von H. Gaartz in Elbing.

Reisfutttermehl

von **M. 3** pr. 50 Ko. an, nur waggonweise.
G. & O. Lüders,
Dampfreismühle Hamburg.

1 Wohnung

von 2 Stuben, Küche und Zubehör an eine ältere Dame zum 1. Okt. billig zu verm. **Wo?** sagt die Exped. d. Btg.

„Wiener Mode“

ist das vornehmste deutsche Modejournal und kostet per Quartal (6 Hefte) sammt der Gratisbeilage

Wiener „Kinder-Mode“

sowie diversen Modebeilagen
nur **Fl. 1,50 = Mk. 2,50.**

Jede Abonnentin erhält

gratis

Schnitte nach Maß

von den in der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“ abgebildeten Toiletten, Wäsche u. s. w.

in beliebiger Anzahl
für sich und ihre Angehörigen.

Alte Dachpfannen

stehen zum Verkauf

Mauerstraße 10.

Herrschaftliche Wohnung,
8 Zimmer mit Zubehör, sofort zu verm.
Jacobstraße 5 2 Tr. **Krumhorn.**

Alle kleinen Anzeigen

deren Aufgeber unbekannt bleiben wollen, wie beispielsweise bei:

Stellengesuchen u. Angeboten
An- und Verkäufen
Vermiethungen
Verpachtungen
Capitalgesuchen u. Angeboten
etc. etc.

übernimmt unter strengster Discretion zum billigsten Preis in die für die betreffenden Zwecke jeweils bestgeeigneten Zeitungen die **Centr.-Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co.***

Die unter Chiffre G. L. Daube & Co. einlaufenden Offertbriefe werden am Tage des Eingangs den Inserenten zugesandt.

***) Elbing, Vertreter: Cajetan Hoppe, Schmiedestr. 10.**

Ein gr., helles Zimmer nach Norden oder Westen, im 3. oder 4. Stock, v. gleich od. später gesucht. Meldungen **Heiligegeiststraße 12, im Comtoir.**

Für einen vormaligen Beamten im Alter von 38 Jahren, welcher am 4. Oktober d. Jz. eine ihm zuerkannte zweijährige Zuchthausstrafe verbüßt haben wird, vordem noch nicht gerichtlich bestraft war, sich während seiner Strafdauer guter Führung befleißigte, auch sich zuverlässig zeigte, wird eine

Dienststelle in einem Bureau oder Contor gesucht.

Jede gewünschte nähere Auskunft erteilt

Die **Direktion der Rgl. Straf-anstalt Insterburg.**

**„Allpr. Zeitung“
Sommer-
Fahrplan 1896.**

Abfahrt nach Richtung Dirschau:
4,04 Dm., 7,25 Dm., 11,01 Dm., 10,56 D.
5,19 Dm., 6,42 Dm., 10,17 Dm., 10,08 Dm.
Abgangsbeg.
7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Dm.
5,39 Dm., 6,17 Dm., 12,18 Nachts
Rückfahrten:
7,12 Dm., 10,05 Dm., 1,22 Dm.
6,17 Dm.
Abfahrts-
11,07 Dm., 7,25 Dm.
samt gebuchte und
Schnellzüge

„Haha!“ lachte der Gatte, die brennende Cigarette in den Mund steckend. „An der Rückseite nicht.“

Damit schob er seine Tabaksdose vor seine Frau hin.

„Nicht wahr, eine schöne Tabatiere, das?“

Sie war aus Gold gefertigt. Der Deckel war spiegelglatt geschliffen, und da er erhaben, zeigte er das Gesicht des Beschauers entsprechend verkleinert. In einem solch goldenen Spiegel besehen, erscheint der Mensch wie ein Sonnenbewohner.

„Sie ist sehr schön.“

„Nun, diese Tabatiere liegt gewöhnlich vor mir, wenn ich die Karten austheile. In der Spiegelplatte derselben erblicke ich im Voraus die Karten, die ich einem anderen gebe und die mir zukommen. Und dies ist ein großer Vortheil.“

Die Gräfin sprang von ihrem Sitze auf.

„Aber Herr! Das ist ja ein Betrug.“

„Ach, was Ihnen einfällt! Das ist nur „Avantage“, der Vortheil des Bankhalters.“

„Nein! Nein! Das ist nicht anständig! Das thut Niemand.“

„Ah ha! Das ist meine Erfindung, für die ich dasselbe ausschließliche Privileg habe, wie Edison für seine elektrischen Erfindungen oder Beyring für die von ihm entdeckte Meerenge.“

„Ich möchte aber nicht, daß diese Erfindung Ihren Namen trage.“

„Nun — unter Eheleuten giebt es keine Geheimnisse; ich wollte Sie nur darüber beruhigen, daß beim Spieltische ich derjenige bin, der zuletzt lacht.“

Damit steckte er seine Tabaksdose ein, küßte die Hand der Gattin und tänzelte hinaus.

Die Gräfin machte das, was sie von ihrem Gatten gehört hatte, sehr nachdenklich. Wenn das kein Scherz gewesen wäre?

Nach zwei Tagen begegneten sie sich wieder beim Dejeuner. Der Graf war noch schläfrig, denn er hatte kaum einige Stunden geschlummert. Er war erst des Morgens aus dem Club heimgekommen.

„Apropos!“ sagte er nach dem dritten Gähnen, „die Wäsche, welche Sie dieser Tage für mich ausbezahlt, nehme ich jetzt wieder zurück. Bitte, belieben Sie dieselben hervorzufuchen.“

Und damit langte er in die Tasche, zog ein Häufchen zusammengeknüllter Hundert- und Tausendnoten heraus und begann unter denselben zu fuchen. Aus dem Geldhäufchen fiel auch eine Visitenkarte heraus, auf welcher neben dem Namen irgend eine Zahl geschrieben stand: Gut für 10000 Gulden. Auch das ist Geld.

Die Gräfin schob alles mit Entsetzen von sich.

„Tragen Sie das von mir weg! Auf solchem Wege gelangte noch kein Geld in meine Schatulle.“

„Glauben Sie? Die Ahnen Ihrer Väter waren Raubritter und Ihr mütterlicher Großvater ein Armeelieferant.“

Die Gräfin bekam Krämpfe und begann zu schluchzen.

Oscar suchte die Wästel: „Ich bot Ihnen das Geld an: wenn Sie es nicht mögen, so kann ich nichts dafür.“ Und damit schlürfte er seinen Thee ruhig weiter.

Dann folgten die Frühlingsrennen. Oscar war den ganzen Tag mit dem Training beschäftigt; man konnte mit ihm von etwas anderem als von Pferden oder Jockey's gar nicht reden.

Die Rennen verfloßen unter großen Erregungen; acht Pferde starteten um den großen Staatspreis; alles schon von früheren Rennen bekannte Sieger, und von den acht Rennen kam gerade jener als Erster, auf den man am wenigsten gerechnet hatte, „My Dream“. Der Favorit, dessen Sieg man für gewiß erachtet hatte, blieb als schwacher Dritter zurück. Es gab riesige Sensation.

Alle illustrierten Blätter brachten das Porträt des siegreichen Renneurs, und der neueste heimische Champagner wurde auf diesen Namen getauft.

Und in den Tagesberichten aller Zeitungen konnte man lesen, daß an diesem Derbytage der bekannte „Capitän Green“ — bekanntlich Graf Oscar — zweimalhunderttausend Gulden in Wetten gewonnen habe.

Die Gräfin mußte an die Wahrheit dieser Nachricht glauben, denn Oscar erstand den siegreichen Renner sofort um eine schwere Summe und jagte seiner Frau, daß er in Wien gern einen Palast kaufen möchte; lediglich nur darum, damit er auch einen Rennstall halten könne, dessen Plan er von einem vornehmen Architekten anfertigen ließ.

„Aber, lieber Oscar“, sagte die Gräfin in einem günstigen Augenblicke, als sie dazukam, mit ihrem Gatten zu sprechen, „wenn Sie jetzt zweimalhunderttausend Gulden beim Rennen in Wetten gewonnen haben, kann es nicht vorkommen, daß Sie dagegen bei anderen Rennen ebensoviel verlieren oder gar das doppelte?“

„Das kann mir nicht passieren.“

„Das kann jedem Menschen passieren. Da ist Graf N., der den berühmtesten Rennstall in Ungarn hat. Seine Pferde sind die ausgezeichnetsten. Und dennoch fällt er immer mit ihnen durch.“

„Weil er seine Lektion nur halb erlernt hat.“

„Wieso halb?“

„Nun so, daß er einfach „nur“ seinen eigenen Jockey sehr gut zahlt. Wer aber seine Lektion ganz kann, der besolbet zwar seinen eigenen Jockey auch gut, die seiner Wettbewerber aber noch viel besser als ihr eigener Gebieter.“

Die Gräfin war bestürzt.

„Lassen Sie mich nicht glauben, daß auch Sie dies thun.“

„Soll ich etwa ein Narr sein?“

„Das ist ja Betrug!“

„Meine Liebe, solche Dinge verstehen Sie nicht.“

Wo von Pferden die Rede ist, da ist alles erlaubt. Wer die Augen aufthut, dem steht die Welt offen.“

„Gut denn! Ich moralisire nicht. Ich gestehe zu, daß „Reiter“ und „Ritter“ nicht gleichbedeutende Wörter sind. Ich gebe zu, daß der „Lord“ dort, wo Pferde das Thema bilden, dasselbe Patent besitzt, wie der allerletzte Zigeunerroschamam. Ich berühre nur die prosaische Seite der Sache. Wie, wenn irgend ein anderer Ihrer Wettbewerber dieses Privileg benützt und Ihren Jockey besticht?“

Graf Oscar lachte hell auf.

„Natürlich thut er es! Wie sollte er es nicht thun? Ich bin dessen gewiß, daß sie nächstens, da ich meinen jetzigen Sieger auf der Budapestter Bahn werde rennen lassen, meinen wohlbekanntesten Jockey von Kopf bis Fuß schmieren werden. Sie sollen ihm nur zahlen. Der arme kann's brauchen. Er hat zwei Frauen. Von der einen ist er zwar geschieden, aber er muß auch sie erhalten. Ich thue, als ob ich nichts ahnte, und notire mir die Wetten in meinem Notizbuch. Nun wette ich schon zwei gegen Eins. Am Renntage bekomme ich dann mein alter Jockey plötzlich Magenkrämpfe, er kann das Pferd nicht besteigen. Ich habe einen zweiten Jockey in Reserve, von dem Niemand eine Ahnung hat, und dieser wird mit „My Dream“ rennen. Nun drauf und dran! Mich kann Niemand betrügen!“

Die Gräfin schwieg. Es gab inoffen andere, die weniger zu beruhigen waren. Oscar hatte im Jockeyclub ein unangenehmes Rencontre wegen des letzten Rennens. Jemand spielte sehr laut auf die dunkle Herkunft der Gewinns an.

Nun, auch dafür gab's einen Trumpf — das Duell. Damit kann man jede unangenehme Bemerkung abhagen.

Eines Morgens sagte Graf Oscar zu seiner Frau, daß er sich eilends nach Budapest begeben müsse. Es gebe eine große Abstimmung im Magnatenhause. Nun, so möchte er denn nur seine patriotische Pflicht erfüllen.

In den Tags darauf erscheinenden Blättern las dann die Gräfin, daß auf dem einstigen Budapestter Rennplatz in den Nachmittagsstunden zwischen dem Grafen Oscar J. und dem fremden Magnaten A. ein Pistolenduell stattgefunden habe, bei welchem der Arm des letzteren durchgeschossen wurde, ersterer aber unbeschädigt blieb. Ursache des Duells soll ein Wortwechsel gewesen.

Als diese Nachricht in den Blättern erschien, war Oscar schon daheim in seinem Zimmer. Er war mit dem Nachtzuge zurückgekehrt und hatte sich dann gleich niedergelegt. Die Gräfin schlief ja noch.

Nun stürzte sie mit der eben gelesenen Zeitung in das Zimmer ihres Gatten. Dieser war kaum zu erwecken, so fest schlief er. Von Budapest bis Marchegg hatte er mit seinen beiden Secundanten fortwährend dem Champagnergenusse gehuldigt; er

war noch jetzt ganz trunken. Nur schwer erkannte er seine Frau und versuchte ihr erst allerlei Namen beizulegen, bevor er auf den richtigen kam.

Dann konnte er sich wieder durchaus nicht in die sentimentale Stimmung hineinfinden, in welche ihn seine Gattin bringen wollte.

Er begriff nicht, was man darüber für große Freude haben könne, daß ihm weder Hand noch Fuß fehle; und auch nicht, was seine Frau damit wolle, daß sie sein Gesicht jetzt mit ihren Thränen benetze?

„Wer starb denn?“

„Daß Du nur lebst.“

„Was gibst denn darüber zu weinen?“

„Du hattest ein Duell!“

„Das weiß ich nicht mehr; das ist schon lange her.“

„Oscar! Um Himmels willen! Wenn man Dich getödtet hätte.“

„Um so besser, dann ließe man mich wenigstens schlafen.“

„Um Gottes willen! Sprich nicht so! Ich bin in Verzweiflung. Versprich mir, daß Du Dich nie mehr duelliren wirst.“

„Na, da hat man's — Nummer zwei.“

„Was redest Du von Nummer zwei?“

„Zwei und zwei sind zweimal zwei.“

„So sprich doch vernünftig.“

„Einmal zwei bist Du, das zweite Mal Deine Tochter. Auch die wünschte von mir, ich möchte erstens nicht Karte spielen, zweitens nicht duelliren.“

Sie hatte auch noch einen dritten Wunsch. Deswegen ließ ich sie sitzen. Und nun kommst Du mit denselben Forderungen. Ich erlebe es noch, daß Du auch auf den dritten Wunsch kommst.“

„Ich ängstige mich nur um Dein Leben.“

„Habe um mich keine Angst!“

„Meinetwegen duellire Dich auf Säbel, jedoch nicht auf Pistolen. Eine Kugel — und ich verliere eine Seligkeit.“

„Ich schieße mich ja nicht mit jedem Sauschützen, der nur ins Blinde hinein feuert und mir in seiner Hirnlosigkeit die Kugel in den Leib jagen kann, sondern nur mit einem solchen, von dem ich weiß, daß er ein ausgezeichnete Pistolenschütze ist.“

„Und bindest dennoch mit ihm an?“

„Ja, denn er versteht gut zu zielen.“

„Und wenn er gut zielen kann?“

„Dann kann er mich nicht treffen.“

„Das kann ich nicht begreifen.“

„Weil Du schwer von Begriff bist. Du willst nicht nachdenken. Laß mich weiter schlafen und geh' zu Deinen Papageien hinein.“
(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich i. V. S. Bachau
in Elbing.
Druck und Verlag von S. Gaartz in Elbing.